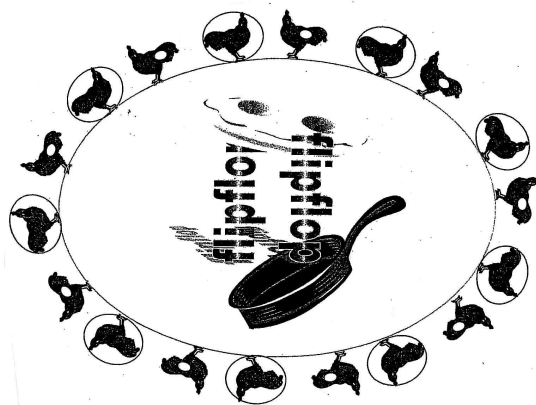


Barto Smith
Harold Flanders
ein mYsterienspYl
Aus-Züge
(*multiple JoYce*)
Teil II



Aus dem Flandersschen Englisch
ins Deutsche versetzt
und mit einer Nachbemerkung versehen
von Rainer G. Schmidt

*Der Übersetzer dankt dem Laird of Eigg
für freundliche Unterstützung*

Fortsetzung

Nun, ich muß euch mitteilen, es war nicht Harolds ursprüngliche Absicht, *Harold Flanders: Eine Wahre Geschichte* zu schreiben, sondern eine einfache „Streitschrift“, die in wenigen Stunden gelesen werden konnte. Herr Flanders hatte gehofft, daß solch eine praktische und verständlich geschriebene Publikation die Bestsellerliste der *New York Times* erklimmen würde; und wenn Cecilia dann von Harolds literarischem Erfolg gehört hätte und *nicht* zu ihrem früheren Beau zurückgeeilt wäre, hätte der durchschlagende Erfolg des bescheidenen Traktats Harold Flanders zumindest mit dem notwendigen finanziellen Status ausgestattet, der es ihm erlaubt hätte, eine *andere* „Cecilia“ zu suchen, zu finden und zu versorgen.

Harold hatte vorgehabt, sein kleines „Selbsthilfebuch“ *Der Ehevertrag* zu nennen. Auf den Seiten dieses Büchleins hätte Harold zirka zehntausend Fragen niedergeschrieben – die meisten von ihnen hypothetisch –, die eine Braut und ein Bräutigam in spe hätten *gemeinsam* vor dem „Großen Tag“ beantworten sollen. Es war Harolds Überzeugung, daß, wenn beide getreulich eine ganze Skala sehr privater Fragen beantwortet hätten, von „Drückt der zukünftige Partner die Zahnpastatube von oben, von der Mitte oder von unten aus?“ bis zu „Sollte der zukünftige Partner A, nachdem er mit dem zukünftigen Partner B mehr als zwölf Monate verheiratet ist, in seinem/ihrem Bett mit einer anderen Person als dem Ehepartner angetroffen werden, würde dann B die Verfehlung vergeben und/oder eine Trennung und/oder eine Scheidung verlangen?“ (jede mögliche Antwort entspräche einer gewissen Punktzahl, die zu der Endsumme addiert oder von ihr abzuziehen wäre), – daß dann die Verlobten nicht nur bestens darüber *Bescheid* wüßten, ob sie den Bund knüpfen sollten oder nicht, sondern auch, – vorausgesetzt des Paares Zugewinn an allgemeinem, vorausschauendem Wissen – besser in der Lage wären, zu bestimmen, ob möglicherweise der eine oder der andere Partner ein dickes Vergnügen vermässeln würde; und ebenso besäße jeder – vor Gott & der Welt *und in Handschrift!* – den notwendigen Beweis der einstmalen „Guten Absichten“ des anderen, Absichten, die nun den Weg zur Hölle pflastern, auf den das Paar geriet; und dieser Beweis könnte hinfort den Ungeratenen in solchem Maße beschämen, daß er (oder sie) keine andere Wahl hätte, die Flitterwochenflugtickets der Frischvermählten zurückzuerstatten und gezwungen wäre, auf jeden Streit um Tante Dorothys Mercedes zu verzichten, den sie „dem glücklichen Paar“ geschenkt hatte, „damit die ersten Jahre etwas glatter über die Bühne gehen.“

Das war zumindest Herrn Flanders bewunderswerte Motivation gewesen. Doch in einem Augenblick *atypischen* Vorbedachts kam Harold zu der Erkenntnis, daß, selbst *wenn* alle Antworten auf irgendwelche hypothetischen Fragen, die in solch einem „zuvorkommenden“ Buch gestellt wurden, absolut wahrheitsgetreu beantwortet worden wären, die Person, die jemand geheiratet hatte – eine gewisse Spanne von Jahren vorausgesetzt – sehr gut eine ganz andere Person hätte geworden sein können als der beispielhafte „Schmusekater“ oder das „gurrende Täubchen“, die einstmalen den Fragebogen des *Hochzeitsbuches* zwischen Kichern, Küssen und innigen Umarmungen ausgefüllt hatte. Er oder sie hätte überhaupt keine Gewissenbisse gehabt, es dem „Arschloch“ zu stecken: „Ich bin *nicht* der gleiche Kerl oder das gleiche Mädchen, der oder das mit dir dieses blöde Buch durchging, *nachdem* du mich zum Sex *gezwungen* hast.“

Da er sich solches ausmalte, kam Herr Flanders zu dem Schluß, und wahrscheinlich zu Recht, daß sein *Hochzeitsbuch* einem Verkauf auf einem Flohmarkt entgegenges-

hen hätte, und zwar durch eine eher merkantile als sentimentale gesellschaftliche Einrichtung, die der *Auflösung* des ersten und letzten Haushaltes der Frischvermählten auf dem Fuß folgt.

Harold war nicht jemand, der so schnell aufgab („Mit Teig wir spielen – Bis für die Perle wir taugen ... Lernten *Juwelen*-Taktiken – Üben mit *Sand* –“ Emily Dickinson, berühmte *Junggesellin*), und hatte folglich eine glänzende Idee, auch wenn ich mir sage, eine Idee, die nur wenig mehr als eine Schreibmaschinenseite brauchte, um ihre philanthropische Absicht an den Mann und die Frau zu bringen, die vor der Heirat stehen. Hier ist sie – eine wahre Schönheit – *und*, ich will es euch sagen, ich habe gesehen, daß sie funktioniert!



FERMATA



Welcher „*Schlamm*“ bildet den einzigen Ziegelstein in dem verdammten Gebäude der Scheidung?

Der häusliche Zank.



Vor der Hochzeitszeremonie sollte sich das Paar auf ein Musikstück einigen, das auf irgendeine Weise dazu beitrug, das imaginierte Band der Einheit zwischen ihnen zu „bestimmen“, bevor die beiden entschieden, etwas Gutes zu ruinieren und zu heiraten. Die Länge des Musikstücks ist nicht entscheidend, solange nur die beiden Partner sich einig sind: „Das ist unser Lied.“ („Lied“ kann wohlgemerkt Worte haben oder keine; jedoch ist der beste musikalische Vermittler gewöhnlich *ohne* jeden Text.)

Das ausgewählte Musikstück sollte das Paar *immer* begleiten (nicht anders als ein Ausweis oder, wie bei manchen Indianern, die Gebeine ihres Kindes oder ihrer Kinder). Ganz gleich, wo die beiden leben, ob sie reisen ... Urlaub machen ... ganz gleich, ob das Musikstück auf Tonband, CD gespeichert ist oder – wenn jemand besonders reich ist – dauerhaft im Repertoire einer ganzen privaten Marachi-Band vorhanden, muß die Musik *die ganze Zeit über* leicht verfügbar sein. Unnötig zu sagen, daß einer der beiden immer eine Art Abspielgerät bei sich haben sollte – entweder im Gepäck oder im Fahrzeug –, auf dem das ausgewählte Stück gespielt werden könnte, *sollte* eines der beschriebenen Dilemmata in Bälde ein Anhören *erforderlich machen*. **WENN** dann nach einem Jahr oder zweien, nach Monaten, Wochen, Tagen – oder sogar zu einem so verfrühten Zeitpunkt wie während des gemeinhin als „Flitterwochen“ bezeichneten Opferritus, solch ein Riesenkrach aufkommen sollte, solch ein gewaltiger, ausgedehnter Kampf auf Biegen und Brechen, daß das Paar einfach weiß, daß dieser Streit die Totenglocke ihrer Ehe angestimmt hat – ja, bevor die Hochzeitsglocken irgendwelchen Rost angesetzt haben – sollte sich das folgende (dem über die Musikauswahl hinaus zugestimmt worden war) unverzüglich abspielen:

gleich wie heftig die Auseinandersetzung ist, gleich in welcher emotionalen Verfassung die eine „Hälfte“ oder die andere „Bessere“, jeweils unabhängig voneinander, in diesem Moment des „Kampfes“ ist, wenn man schließlich zum schrecklichen Augenblick der Wahrheit gekommen ist: „Sollen Wir Oder Sollen Wir Nicht Fortfahren, Ein Fleisch Zu Sein?“ soll sich das Paar auf eine Waffenruhe einigen, sich hinsetzen und – *ein absolutes Muß, ohngeachtet des Ausmaßes der höchsten Verachtung und/oder Respektlosigkeit, die man dem anderen gegenüber hat – sich gegenseitig starr in die Augen blicken, ohne ein Wort zu sagen, ohne einen tierartigen Kommentar abzugeben – Schnauben, Grunzen, Glucksen usw. – und dem im voraus ausgewählten Musikstück zur Gänze lauschen, ohne überhaupt irgendwie den gespannten, unverwandten Blick der Gegenwärtigkeit zu durchbrechen (und – es braucht nicht gesagt zu werden – ohne Ohrstöpsel).*

Dem Abhören des im voraus ausgewählten Musikstücks ergibt man sich nicht aus sentimentalischen Gründen! Die Ehegladiatoren sollen die anscheinend wunderbare Offenbarung erfahren, daß die *MUSIK* – ich schwöre es – *für sie* genau die Frage beantworten wird, ob ihre Ehe fort dauern oder aufgegeben werden soll.

Wenn sich nämlich die beiden Partner gegenseitig ins Gesicht schauen, ohne auch nur für den kleinsten Augenblick wegzuschauen, solange die Musik spielt – *UND ICH MEINE BIS ZUM SCHLUSS* – werden beide, „Mann & Frau“ sehr wohl wissen, welche Schritte man unternimmt; ob man zu lachen anfängt, einander in die Arme fällt und zum Frühstück geht oder ob man dem Hurensohn oder der Hure sein/ihr Fett gibt, ob man stilvoll die Fliege macht oder mit Mord, Selbstmord usw. – und dieses Tun wird man durch die narrensichere Methode der Einführung einer *sehr* objektiven dritten Partei erreicht haben: der „magischen Balance“ des Paares, wenn man will, ihres früheren „Goldenen Schnitts“ – „ihres Liedes“ – das gegen die Gültigkeit eines momentan möglichen Risses in die Waagschale geworfen wird.

Ich sollte hinzufügen, daß allzu oft das, was *während* eines eskalierenden Streits passiert, einer Ehe vielmehr Schaden zufügt als dies die grundlegende Ursache für ein momentanes Zerwürfnis tut. Das von dem Paar ausgewählte Musikstück stellt nicht nur die Frage, die für das Überleben einer Ehe von Belang ist, sondern räumt auf mit einem möglicherweise unnötigen emotionalen Trauma, mit gleichermaßen unnötigen gebrochenen Knochen, „Unfällen“ usw., gleich was dabei herausgekommen wäre *ohne* die Vermittlung von

MUSIK.

XXV
*Gefangener Harold wird poetisch in puncto Tod
oder
die Zunahme von Drehmoment b entspricht der Abnahme
von Torsion a*

„Meine Brüder im Trübsal, habt ihr euch je über den Schiffsbug gelehnt, als ob ihr euch übergeben würdet, wobei der Wind mal beißend kalt, mal erschöpfend heiß in euer Gesicht weht? Ihr gewahrt nichts als ebendasselbe Nichts, das nichts außer euch gewahrt; homophone Omen, wobei jedes fortfährt, das andere vorherzusagen, lange nachdem beide sich selbst erzählt haben: 'Kein ander *Ding* im Universum als *Unding*.' Paradoxe Substantive – Du & Nichts, Nichts & Du – so vakuumhaft wirklich wie der Horizont da drüben, der wirklich dein Kopf da drüben ist, dein Kopf da drüben – der Horizont da drüben; Horizont und Kopf, die ewig wiederkehren und ewig und drei Tage ihre Plätze austauschen.

Oh, aber dann die Federn! Schwarze Federn, die den Himmel füllen, keckernd mit gleichem gehässigen 'Krächzen' wie das 'Nimmermehr-Nimmermehr-Krächzen' einer berühmt-berüchtigten schwarzen Krähe.[DED: Der amerikanische „Herausgeber“ schreibt die Tatsache, daß Harold Flanders bei seiner Anspielung auf das Gedicht *The Raven* von Edgar Allen Poe den Raben durch eine Krähe ersetzt, entweder der Geistesverwirrung des Autors zu oder dem Umstand, daß die unverdaute Anhäufung enzyklopädischen Wissens bei selbigem dann und wann zu einem „Ausschereen aus der Vollkommenheit“ führe.] 'Die Welt – KRÄCHZ! – war *keine* Kugel – KRÄCHZ! – wie es dir in der Schule erzählt wurde, Jungchen – KRÄCHZ! – sie ist eine *Scheibe* – KRÄCHZ! – und in Sekunden – KRÄCHZ! – wirst du mit deinem kleinen Spielzeugboot, Jungchen – KRÄCHZ! – über den Rand hinaus purzeln – KRÄCHZ! – in Spiralen abschmieren wie ein lausiger Fieseler Storch, dem das Benzin ausgegangen ist – KRÄCHZ! – und in endlose Stürze – KRÄCHZ! – leicht zu vergessender Vergessenheit fallen – KRÄCHZ!!! – Weltraum, Schädel; Schädel und Weltraum; nicht lebend ... nicht tot: beständig sterbend.'

Hast du schon *neben* deinem *eigenen* Krankenbett gestanden, auf die trunksüchtig-glückliche Herz-Lungenmaschine geschaut, die Blut in nichts anderes als in eine Hülse pumpt; während dir die Maschine erzählt, daß du dank 'ihrer' *immer noch* ein Körper bist; und sich wie Maibaumgirlanden die Schnüre des Herzfrequenz-Monitors um deine Handgelenke schlingen und Zickzacks monotoner Texte leiten: Xe, Ypsilons & Zetts – lang vergessene Einschnitte in deiner Hirnhaut? 'Außer dir' über deine Physiognomie gehängt, die selbst die Anatomieklasse einer Gemeindeschule nicht geschenkt haben möchte, schaust du hinab durch das Sauerstoffzelt aus Plexiglas; es bedeckt dein 'erfrorenes' blaues Gesicht, das langsam von einem Stützkissen geschluckt wird, dein einst schlohweißes Haar, jetzt bloß ein geschorener Kopf – eine Achterkugel für den letzten Stoß beim Pool-Billard zwischen den Gebrüdern Schnitter Grimm & Grinsefix. Du weißt allzu gut – bei je-dem Herz-schlag wird – „er“ – der einst als „du“ bezeichnet wurde – nicht aufhören zu sein – sondern wird sogar aufhören *aufzuhören!*

Meine Brüder, ich hatte gerade diese letzte lautlose und unergründliche Bitte an die Jungfrau gerichtet, weder *ICH (I)* noch *ES (IT)* möge weiter existieren. Ich war der Meinung – im Nachhinein selbstsüchtig – daß mich die Himmelsmutter nunmehr aufnehmen sollte, damit ich an ihrem Busen ruhe, und zwar genau mit der richtig dosierten Betäubung, von der Sie Selbst dächte, ich hätte sie verdient.

Wie habe ich nur so feige gewesen sein können? Wie habe ich vor dieser Art von Tod zurückschrecken können, der selbst in seiner *Niedrigkeit* gesegnet ist, den solche Märtyrer wie Stephan, solche Apostel wie Petrus und Paulus ohne mit der Wimper zu zucken angenommen hatten; und die Tapferkeit zahlloser Heiliger wird dadurch definiert – *deifiziert* –, daß sie gar ihre Arme der Umarmung durch den Todesengel öffneten, dem Grinsen im Gesicht dieses Geflügelten, das den Übergang über den Fluß Acheron abmildern sollte – ach, es wäre eine betrübliche Deutung, wenn das 'Opfer' solches Grinsen als Spott ansähe; wenn die makellose Erscheinung des Todesengels als der gutgekleidete 'Besucher' in eurem Zimmer, der euch Seine Hochachtung erweisen will – wenn er auf tragische Weise vom Opfer als die grausame, sogar *verfrühte!* Verspottung dessen gedeutet würde, was nur ein angenehmer Schlaf hätte gewesen sein können, der sich ins Flüstern eines vergessenen Traums wandelte?






















An diesem 'toten Punkt' war es tatsächlich Nacht in meiner Seele, obwohl die abwesende Sonne *weiterhin* auf den Himmel strahlte, wie sie es oftmals in diesen fremden, *wüstländischen* Gegenden meines ureigenen Tuns getan hatte. (...)

Wenn du jemals zum Tode verurteilt warst und deine restlichen Tage auf der *Todesstraße* verbracht hast, würdest du wissen, daß du in Momenten wie diesen *nicht schlafen könntest*. Schweißausbrüche zwingen dich, dir in unvorhersehbaren Abständen die Stirn zu wischen, dein Herz springt, als wäre gerade jemand hinter einem Baum hervor oder aus einem *leeren* Wandschrank – du wußtest, daß es das war – auf dich zu gesprungen! Dein erschöpfter Körper zieht jeden restlichen Willen hinab in eingegrabene Hoffnungslosigkeit, Hoffnungslosigkeit, so tief, daß du nur mit geschlossenen Augen aufzublicken wagst. Sollte gar ein Bündel deines Nervensystems auf Ruhe bestehen, sollte gar ein Glied deines Körpers sich besänftigender Fühllosigkeit hingeben, könnte dein Geist, fast als ob dich dieser frühere Freund mit neuer euthanasistischer Absicht betrügen wollte, nicht aufhören, der Krähe Wiegenlied fortwährend zu wiederholen: 'Bald wirst du sterben.' Das ist, als ob du verurteilt wärest, statt weißer Schafe *schwarze* zählen zu müssen, eines nach dem anderen; eine Herde, von der du glaubtest, daß sie nicht nur auf deine Stimme gehört hatte, sondern daß sie immer dein ureigenstes Selbst gewesen sei, das seinen eigenen Befehl genoß. Oh, aber jetzt weißt du, daß der *Doppelgänger* jedes mutmaßlichen Todeswunsches die ganze Zeit über dein 'bester Freund' gewesen ist: dein Schatten!

In Wirklichkeit war dieser Schatten niemand anderes als dein wahres Selbst gewesen. Der Schatten hatte einen Bund mit einem Trugbild von Objekten geschlossen, die dich glauben machten, du seist tatsächlich *außerhalb* des Schattens. Nein, die ganze Zeit über bist du *nichts anderes* gewesen als ein Schatten ... fälschlich verschönert mit einem Pflanzenverstand.

Der Körper sackt zusammen. Die innere Stimme deines jetzt verschmähten *Einzelgänger*-Schattens (das ist der Schatten, auf den Herr Flanders sein *gesamtes* früheres Dasein zurückgeführt hat), blökt aus den Kehlen von Schafen, die, eins nach dem anderen, über ein Spalier aus Plastikbänderolen springen, wobei die Bänderolen sich nicht von denen unterscheiden, die den Ort eines tödlichen Unfalls markieren, Ort, der anscheinend bloß die harmlose Kreuzung zweier friedlicher Landstraßen gewesen war, der sich aber nun, 'nachts jäh taghell erleuchtet', als Einbahnstraße zum Tartarus erwies.

Anstatt daß 1,2,3,4,5,6,7,8 und 9 in Stempelschrift auf den kleinen grauen Schleifen um den Hals jedes Schafes steht – die tautologische Botschaft der Krähe:

 'SoonYou'reGoingToDie
 'SOonYou'reGoingToDie
 'SoOnYou'reGoingToDie
 'SoonYOU'reGoingToDie
 'SoonYou'reGoingToDie
 'SoonYOU'reGoingToDie
 'SoonYoU'reGoingToDie
 'SoonYou'reGoingToDie
 'SoonYou'ReGoingToDie
 'SoonYou'rEGoingToDie
 'SoonYou'reGOingToDie
 'SoonYou'reGOingToDie
 'SoonYou'reGOingToDie
 'SoonYou'reGOingToDie
 'SoonYou'reGoingToDie
 'SoonYou'reGoingTODie
 'SoonYou'reGoingToDie
 'SoonYou'reGoingToDie
 'SoonYou'reGoingToDie
 **SOONYOU'REGOINGTODIE**
 etc.

Aber genau dann, wenn ihr meint, das Ende sei nah, Brüder, faßt Mut. Das ist der Augenblick, wenn die Gnade erscheint. Aus dem 'Sumpf der Verzweiflung' heraus, den mein Totengräber begonnen hatte, in die allerletzte Schicht meines Atems einzugraben, setzte das Erbarmen ein: mir wurde eine Vision meiner Dame Cecilia gesandt, mit der mein ganzes Leben zu teilen ich mir einst so lange Zeit gewünscht hatte; meine Dame Cecilia, die ich vor langem hatte mein Eigen nennen wollen, ohngeachtet der uns umgebenden Welt aus Blumen, von denen ich wüßte, sie würden verblühen, sobald sie erblüht waren, dann verschlungen werden im Dung-Dunkel, das ihr und ich Erde nennt.

Ach, 'Gnade' – die schönste Lüge, die es gibt.“

xxxiv

Verschiedene Eintragungen unbekanntem Datums in Harold Flanders Tagebuch, vom Verleger zusammengestellt und herausgegeben

„Nun, ich habe gelesen, daß überall, *wann immer* Einheit gegeben ist, Zeit – und damit auch *Zeitlosigkeit*, würde ich annehmen – schneller vergeht. Warum verging denn hier alles in Zeitlupe?

Man konnte mehrere Frauen sprechen hören, doch in der respektvoll gedämpften Stimmlage von Herren bei einer Totenwache in einem Salon (...); und dies in einem Tempo, das einen einzigen Satz von ihnen so lang erschienen ließ wie mein Heranwachsen, das ich, selbst während seiner *Rechtzeitigkeit*, für unbeendbar gehalten hatte. Fast so wie bei der wohlbekanntem *Vignette*, die Achilles und die Schildkröte zeigt, konnten die Stimmen der Männer sich nicht mit größerer Geschwindigkeit vertiefen als die der Damen, konnten sie in ihrem raschen 'Abstieg' nicht überholen, sondern wurden langsamer tiefer, langsamer ... langsamer. Schließlich war die Tonlage der beiden Geschlechter nicht mehr auseinanderzuhalten und hatte sich in der gleichen Art von „**wuh**-----“ oder eher „**wa**-----“ 'konsolidiert' – von der ich nur vermuten kann, daß sie wohl eine ewige ganze Note in der tiefstmöglichen Tonlage gewesen ist ...

Und tatsächlich schien dieser mächtige Baß durch mich hinab zu schallen, als wüßte er nichts von meiner Existenz oder würde sie glattweg ignorieren, während er beharrlich seinen Ruf fortsetzte, aus der Maske & und dem Küraß heraus, die aus einem Meteoriten gemeißelt waren, zweihundertfünfzig Millionen Lichtjahre entfernt, hin dringend zu dem nicht existenten tauben Ohr, zu dem doch höchst existenten klaffenden stummen Maul einer Riesenmuschel, Tausende von Fuß tief unten im Meer.

Niemand schien deshalb Kobolz zu schießen, weil jede Idee und jeglicher Antrieb zu laufen, zu joggen oder zu gehen aufgegeben worden war. Jede Geste, jeder Gesichtsausdruck nahm etwas Schmerzliches an, genau wie in manchen Filmen, wenn eine Vergewaltigung, ein Mord, eine Naturkatastrophe in Zeitlupe, in ganz langsamer Zeitlupe gezeigt werden und ohne ein Begleitgeräusch, außer der klagenden Musik eines langsamen Satzes aus einem der Oboen-Konzerte von Albinoni; das Böse ist verschwunden, die Häßlichkeit ebenfalls, und der Betrachter verspürt bloß eine erhe-

bende Art von Mitleid mit all denen auf der Leinwand, die anscheinend, während sie auf ihr vernichtendes Schicksal reagieren, äußerst schön werden, wobei die Abscheulichkeit der Situation durch die von der Musik ausgehende, erstaunliche Transzendenz der menschlichen Sittlichkeit aufgehoben wird.

Gerade einmal ein paar Jahrtausende früher versuchte ich in meine Tasche zu langen und zog ein Stück der Frucht heraus, die ich vom Baum der Erkenntnis aufbewahrt hatte. Es war zu Kristall geworden, bevor meine Finger es berührten.

Während eines Jahrhunderts versuchte ich zu lächeln. Die gerade Linie meines Mundes nahm den Bogen des Lächelns nicht an.

Aber mein Geist?

Nicht verwirrt? Nicht verwirrt. Zumindest am Anfang ... glaube ich. Während wir vielleicht ein bißchen langsamer als Invaliden auf der Veranda einer Privatklinik hin und hergewandert waren oder im Schaukelstuhl geschaukelt hatten, glaube ich nicht eine Minute lang, daß wir unseren göttlich ausgestatteten Willen in irgendeiner Phase dessen kompromittiert hatten, was *ihr* mit Zeit hättet gleichsetzen können. Ich nehme an, daß unsere Zungen, eher daß sie in flammender Sprache 'die frohe Botschaften' verkündeten, langsam hart geworden wären: als Wasser-Zeichen für kein Geräusch außer Eiszapfenzitate.“



xxxv

e
i
s
z
a
p
f
e
n
z
i
t
a
t
e

(... nee! vermißte kein Ding)

(Der Autor verabschiedet sich von euch, während ihr jetzt diese gedrungene Halbkugel aus grauem Zeugs vor euch betrachtet, die nicht mehr als das umstrittene Kunstwerk – Hirn von Harold Flanders auftritt- sondern ... sagen wir mal als Arbeitsplatz – nein! wie wäre es mi-----t einem Zuhause, JA?! durch Harolds fledermausumflatterten Bergfried eintreten, dann weitergehen mittels rostiger Senkbleie, die hinter den Mauern verborgen sind, hinab in den Keller ...)

„Während Ich und Mein Volk sich in der glücklich in die Länge gezogenen Entwicklung befanden, eine einzige unzertrennlich neue, interessanterweise stumme Schöpfung Des Herrn zu werden, beobachtete ich zwei Dinge, die mich ganz gewiß erstaunt hätten, wäre ich nur imstande gewesen, die komplette Begründung für die Zweifelhaftheit des Erstaunens fallenzulassen: ... *der Beobachter ringt nach Luft, als er/sie eine bis dato nicht gesehene, gefrorene Kaskade von Neuronen unter den zuvor spaghettiartigen Über-, Unterführungen des Denkens entdeckt, das unerwartete Winterwunderland, das gewisse wunderbare Glasskulptuen von Dale Chuhuly ins Gedächtnis ruft, die leider in tausend Stücke zerbrochen sind: heftige Ausbrüche, die aus einem bis dato unterdrückten Unterbewußtsein und Möchtegern-Über-Ich Harold Flanders kommen, Ankläger, der Schimpf brüllt über einen überraschenderweise verbrecherischen – Harold Flanders; das ursprüngliche Losbrechen des unterbrechenden Bekenntnisses in Fettdruck; es taucht an verschiedenen, nicht vorhersehbaren Momenten während der fortlaufenden Beobachtungen des Protagonisten (im Normalsatz) auf, die sich auf sein Paradies beziehen: WAS ZUM TEUFEL HABE ICH DA ANGEBLICH GETAN ?! INS LAKE SUMTER COMMUNITY COLLEGE GEHEN UND DAS HAUSMEISTER-EXAMEN ABLEGEN ?! EIN ALT-FLÖTIST WERDEN; SO DASS ICH ZUMINDEST SO TUN KONNTE, MEINE NICHT VORHANDENE FAMILIE AUS EINER MANISCH-DEPRESSIVEN MUTTER UND EINER NICHT VORHANDENEN NACHKOMMENSCHAFT, GEZEUGT MIT MEINER NICHT VORHANDENEN FRAU CECILA, ZU ERNÄHREN, FRAU, DIE, NACH ALLEM WAS ICH WEISS, VON EINER BANDE VERGEWALTIGT, GEKÖPFT, GEHÄUTET UND IN EINE MÜLLTONNE HINTER EINER CHEMISCHEN REINIGUNG IM ARSCHGEIGENDEN ÄGYPTEN GESTECKT WURDE ??! ANTWORTE MIR, HAROLD ! HAROLD ! RÜHR' DICH, WENN ICH MIT DIR REDE! RÜHR' DICH! WARUM KANNST DU DICH NICHT RÜHREN ??!?!*

Die Haare der ganz zotteligen Männer wehten sacht im Wind. Natürlich, wenn du eine Frau wärst, wären es die Haare auf deinem Kopf gewesen. Ich brauche niemanden daran zu erinnern, daß Frauen zu gegebener Zeit ihre Achselhöhlen, Schenkel, Waden rasiert hatten und manchmal so weit gingen, sich unter der Nase zu rasieren. Ich war mit etwas behängt, das aussah wie ein wolliges 'Unterhemd' aus Renntierflechte und Spinnweben. Ob das Filigran einzig mein eignes Haar war oder das von mir und einer unidentifizierbaren Person neben mir – deren Geschlecht zu diesem Zeitpunkt nicht zu bestimmen war – kann ich nicht sagen. **SO UND WAS PASIERTE MIT DEM HAMSTER, HAROLD ?! WAS MIT DEM KLEI-**

NEN, ZAHMEN FRETTCHEN ?! WAS PASSIERTE MIT DEN MEER-SCHWEINCHEN NR. 1, 3, 5, 6, 8 & 11 ?! WAS WAR MIT DEINER STIEFMUTTER – WAS IMMER IMMER 'ES' WAR, DAS DU 'MAMÀ' NANNTTEST, HAROLD ?! SPIELT SIE NIKOLAUS IM KAMIN, BIS TINY TIM WIEDER GEHEN KANN ?! DARUM GIBT ES ALSO SO ETWAS WIE VERGANGENHEIT, HAROLD: DU HAST GERADE VERSUCHT, DEINE VERGANGENHEIT ZU VERÄNDERN – UND WAS, WENN NUN DIE VERGANGENHEIT IN DER *GEGENWART* IST! HA ! BEWEIS DER EWIGKEIT, WÜRDE ICH SAGEN; ETWAS DERART SCHWACHSINNIGES, ALL DIESE KRISTALLISIERTEN TRÄNEN VERÄNDERN ZU WOLLEN, DIE DU IN EIN IRGENDWIE *INAKTIVES* 'ANLITZ DER WASSER' VERGOSSEN HAST, DAS DIE NÄCHSTE *SCHÖPFUNG* ÜBER WASSER HÄLT; VORAUSGESETZT, DIE SONNE WIRD IMMER LEISER UND DIE ZWEITE EISZEIT IMMER LAUTER, EINE 'SCHÖPFUNG', DIE NIE DAS WARME TAGESLICHT ERBLICKEN WIRD, MEINST DU NICHT AUCH, HAROLD ?! Nie seit dem 'Großen Sprung Nach Vorn' des Christalistischen Neuen Himmels & der Neuen Erde hatte eine Frau bei uns sich so sehr dem recht besinnlichen Tun des Rasierens *ergeben*. Während die Welt vom Infrarot zur Monotonie des 'Monochromatismus' wechselte, ließ sich ein schneeflockengleicher Flaum auf eben erwähnten *loci* der Frauen nieder. Wie auf einem Rummelplatz Zuckerkörner in einer parabolischen Tonne um einen Papierkegel wieder und wieder herumgewirbelt werden, bis man Zuckerwatte hat, ebenso wuchs und wuchs das Körperhaar der Damen, solange bis die Strähnen ihre ganzen Körper einhüllten. Diese gleiche Art von 'Haarspinnerei' trat bei den Männern ebenfalls auf, doch aus Gründen, die mir selbst unbekannt sind, schien mir das *Struwelpeter*-Phänomen bei den Männern viel weniger schockierend als bei den Frauen . . . **was ist ein Mensch anderes als die Summe seiner Zeichen; ein Bündel von Bla-Bla, das sein Netzwerk von Nerven & Nichtswisserei in den Epigraph seines *lebenden* Grabsteins übersetzt, errichtet über all dem, was er nie zu *tun* imstande war, über all dem, was er nicht zu *haben* in der Lage war, über all dem, was er nie *sein* würde ... WARUM VERSUCHTEST DU DIE ZAHLOSEN HAMSTER IN DEINEN ZEHNER UND ZWANZIGER JAHREN NACHEINANDER IN DEINE GEWALT ZU BRINGEN, WARUM DIE BEIDEN UNGLAUBLICH UNVERWÜSTLICHEN FRETCHEN WÄHREND DES GRÖSSTEN TEILS DEINER DREISSIGER JAHRE, SCHLIESSLICH IN DEINEN VIERZIGER JAHREN MEERSCHWEINCHEN – GANZ BESONDERS MEERSCHWEINCHEN NR. 1, 3, 5, 6, 8 & 11?**

HAT ES DEN GRUND, DASS MAMÀ, WENN DEIN SIEBENJÄHRIGES ICH DAS BETT NÄSSTE, HAROLD, DEINE ZWEI SCHMUSEHAMSTER SONNTAG & MONTAG BRACHTE UND DASTAND, MIT DEN BEIDEN BOSHAFTEN HAARIGEN WINZLINGEN, DIE SO ZUFRIEDEN IN IHREN ARMEN WAREN, SO *EINGEBILDET* UNTER IHREN FINGERN, DIE EINE SKIZZE IHRER SCHLANGENGLEICHEN RÜCKGRATE ZU ZEICHNEN SCHIENEN, DASS MAMÀ

DANN MIT EINER GLUCKSENDEN BASSTIMME AUSRIEF:
'WOLLT IHR EUCH DEN PIPPIFAX HAROLD ANSEHEN, WIE ER
WIEDER SEIN BETT NASS MACHT' ... OH, UND DIE KLEINEN
KNOPFAUGEN DER HAMSTER STIMMTEN MIT MAMÀS *PYTHON-*
GUCKERN ÜBEREIN – WAS IST ALSO FALSCH AN DEN 'MEER-
SCHWEINCHENQUÄLEREIEN' JAHRE SPÄTER ?

ERINNERST DU DICH, DASS GROSSMUTTER DIR ERZÄHLTE,
DASS SIE DEINE NABELSCHNUR AUFBEWAHRT HAT, HAROLD?
SIE SAGTE, EINE ZIGEUNERIN HABE IHR ERZÄHLT, DASS
'SCHNÜRE' SCHLUCKAUF HEILEN. EIN MEERSCHWEINCHEN AN
SEINEM PEITSCHENARTIGEN SCHWANZ HERUMWIRBELN
WIRD VIELLEICHT KLEIN-HAROLD HEILEN. NUN, GROSSMUT-
TER HIELT DICH JA FÜR DAS MIAUEN EINER KATZE, UND CE-
CILA – 'EVAS AUGAPFEL' AUCH – HABEN SIE NICHT DAS GE-
SAGT, HAROLD ?

SIE GINGEN.

SIE SIND DAHIN.

EINE TOT.

DIE ANDERE SO GUT WIE.

HAROLD IST GANZ ALLEIN:

ARMER HAROLD.

WAS TUT STIEFMAMA DIR AN, HAROLD? BIST DU SICHER, DASS
STIEFMUTTI EINE MAMÀ IST UND NICHT EIN PAPÀ, HAROLD ?

DU WEISST, DASS DAS NICHT NETT IST.

DAS IST NICHT RICHTIG.

ABER DAS WAR VOR VIERZIG JAHREN UND EIN PAAR *GE-*
PLATZTEN, HAROLD.

JESUS ! WAS SOLLS, *EINFACH* WEGEN EIN *PAAR* PFUSCHERN
SCHEISST DAS KIND IMMER NOCH IN DIE HOSE, DIE BADE-
WANNE WAR VIELLEICHT EINEN TICK ZU HEISS, EIN HAMSTER
MIT DEM BÖSEN BLICK – *NUN*, UM GOTTES LIEBE WILLEN BE-
KOMMT DIE WELT DAFÜR ADOLFS, STALINS & AMINS . . . SLO-
BODANS, BOTHAS, SADDAMS & OSAMAS, DIE BESSER SIND ALS
DU ?!

(...)

OOOOH, DIE WELT KÜMMERT SICH KAUM UM EINEN 'HAROLD', DER EINEN ANDEREN MENSCHEN UMBRINGT, ABER EINER, DER EIN MEERSCHWEINCHEN KÖPFT ?! DAS WÄRE SOFORT IN DEN ZEITUNGEN: 'HAROLD DER SCHWEINESERIENMÖRDER AUS A-MEERIKA !!!'“

(...)

xxxvii
Bruno spielt „jacks“
(und „haaold“ regrediert)

Entzückend wie ein geflügelter Cupido von Boucher, der einfach nicht kapieren kann, der nicht den Bogen heraus hat mit seinem Bogen und einem gespannten Pfeil, so ließ der kleine Junge seinen Ball hüpfen und streckte seine Hand aus, um die metallischen Sternchen zu schnappen. Jedesmal sammelte der Junge alle Sternchen ein, aber fing nie den Ball und nie wußte er, wohin er ging. Doch der Ball ging dorthin, wohin er ging.

Der Junge ließ den Ball so verdammt stark hüpfen, daß er aufstehen, losrennen und nach ihm suchen, ihn finden, aufrufen mußte: „Habbin!“, als ob er das Ei des Kolumbus entdeckt hätte; mußte dann den Ball zu dem kleinen Feld um ihn herum zurückbringen, Feld, das der Junge „Feld der Sterne“ genannt hatte.

Der Junge bekam den Ball nie zu fassen; nie wußte er, wohin er ging! Aber der Ball ging dorthin, wohin er ging. Und der Junge fand ihn immer.

Und so ging's und ging's und ging's.

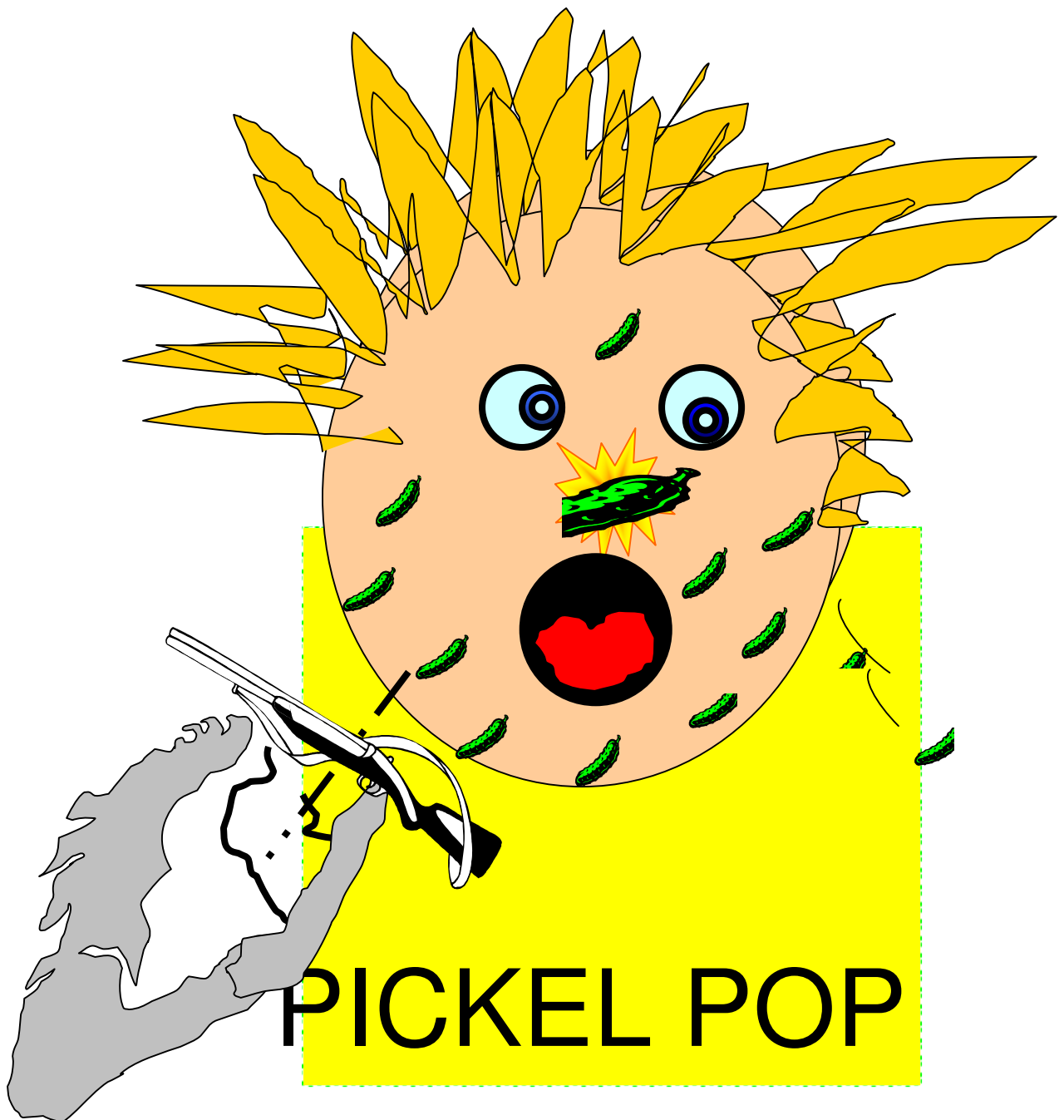
Der Junge ließ den Ball so verdammt hart aufprallen, daß er aufstehen, losrennen und nach ihm suchen, ihn finden, aufrufen mußte: „Habbin!“, als ob er das Ei des Kolumbus entdeckt hätte; dann den Ball zu dem kleinen Feld um ihn herum zurückbringen mußte, Feld, das der Junge „Feld der Sterne“ genannt hatte.

Harold: „Was für ein *Quatsch!* Hätte dieser Junge nicht 'jacks' spielen können, wenn er *sich Mühe gegeben* hätte! Wenn er einfach seinen Ball hätte hüpfen lassen und sich einen „jack“ geholt hätte?! Zu spät ... zu ungeschickt oder beides.

Oh, ich hatte vergessen, wie wunderbar es war, 'jacks' zu spielen! Ich dachte mir: es ist unvergleichlich, einfach die Regeln [DED: Bei „jacks“ werden 10 sternchenförmige Gebilde auf einer Spielfläche ausgeschüttet, mit der Rechten wird ein kleiner elastischer Ball in die Höhe geworfen und währenddessen, möglichst bevor der Ball aufprallt, eines der Sternchen mit der Spielhand auflesen; der Vorgang wiederholt sich, bis alle „jacks“ aufgesammelt sind. In einer zweiten Spielfolge sind jeweils zwei Sternchen einzusammeln usw.] ein letztes Mal zu rekapitulieren, Harold; dieses nochmalige Überprüfen könnte entscheidend sein im Hinblick auf das *nächste* wunderbare Ereignis, das – wie du weißt – jenem befreienden Moment gleicht, wenn du, geschniegelt und gestriegelt für ein förmliches Ereignis, Party, Hochzeit oder Beerdigung, alle Sorgen in den Wind schlägst – es dir schnuppe ist, wer zuschaut – dich direkt mitten auf die Hauptstraße plumpsen läßt, den Ball und die 'Sternchen' aus deiner Westentasche nimmst und du, als ob du ein Plätzchen in ein Glas mit Milch tauchst, deine Kindheit so lebendig aufleben läßt, daß du, wären da nicht deine alten Knochen, denken würdest, du *seist* wieder der alte, derjenige, der du gewesen warst, obwohl du

– gewöhne dich an den Gedanken – nie der *wärest*, von dem du dachtest, du *seist* er gewesen, nie der *bist*, von dem du dachtest, daß du er sein *würdest*, oder nie sein *wirst*, von dem du dachtest, du *würdest* er sein, *wie* könntest du also so dumm sein dem zu glauben, der du bist, wenn du nicht einmal wissen kannst, *ob* du bist oder *ob* du *nicht* bist?! So *was!* Du spielst, und sonst nichts zählt.“

Also los und ein Spiel *namens* ————— . . .



Meine Frau und ich spazierten auf dem mittleren Weg des Lake-County-Jahrmarkts und guckten nach Leuten; ich nach Brünetten und meine blonde Frau – nach ihrem Ehemann. Der purpur-rosa Neonrauch beschwor eine komische Art von Winterwunderland zur falschen Jahreszeit herauf, so seltsam wie ein Erzählung von Kafka, die ein Leprechaun verkehrtherum liest. Der glücklich-traurige Hauch der heißen und feuchten Frühlingsnacht – so sanft, daß er nicht die ermatteten Flitterhaare auf dem Schwanz von Molly aufwühlte, der Elefantendame bei der **GRIZZLY FALLS BÄRENSCHAU**, die in einem stumpfsinnigen Kreis trottete und zwei Engländerinnen mit Strohhüten auf dem Rücken trug – dieser Hauch ließ mich um so besser die gelenden Schreie von Kindern vernehmen, die schon das Taschengeld der *nächsten* Woche verplempern (...); ließ mich um so besser all die kulinarischen Genüsse riechen, die in einem Bezirk wie dem heimisch sind, worin Eustis liegt, „Die Stadt der Glänzenden Zukunft“: Miss Whas’ ägyptisch gewürzte Gürteltiersteaks – „I a geräuchert“ –, Haferbrei am Stiel, tiefgefrorene grüne Bohnen und Tofu-Mais-Burger, um nur einige zu nennen.

Dauerte nicht lang, bis Frau & ich auf *die* Sideshow stießen, die auf dem Jahrmarkt alle Zuschauerrekorde gebrochen hatte. Die Schlange war heute abend besonders lang und bog sich zwei- oder dreimal wie eine Büroklammer, so daß einige Leute Nachteulenaugen bekamen. Man hätte meinen können, es gäbe eine Zulassung für sibirische Schlittenhunde gratis.

PIKELPOP!

Ich fragte meine elsässische Frau, ob sie hineingehen möchte. Sie sagte, sie sei schon drin gewesen, hätte es sich schon gestern mit ihrem Gartenclub angesehen; doch wenn ich Lust hätte, könnte ich hineingehn und mal gucken – sie würde warten; fügte hinzu, „das war eine recht ausgebuffte Show“, und: „die Mädels *schossen* wirklich, was das Zeug hielt, gaben Saures“, und ihr komisches breites Grinsen deutete das an, was sich für mich später als ein gottserbärmlicher Kalauer herausstellen sollte. „Zuuuu viele Leute“, sagte ich. Daher steckte mir beim Weiterbummeln meine Frau einiges über das Spiel.

PIKELPOP ist ein deutscher Import; das scheinbar einfache, aber gar-nicht-so-leichte Spiel, das von der Hauptstraße des Rotlichtbezirks in Hamburg „rüberkam“, der allgemein als **Die Reeperbahn** bekannt ist. Die Belustigung ist in den ganzen Vereinigten Staaten auf manchem Mittelweg von Rummelplätzen und Jahrmärkten, regionalen wie überregionalen, anzutreffen. Ich vermute, da „Amis“ (so nennen die „Krauts“ die Amerikaner; wird „AH-meez“ ausgesprochen) – die Prostitution niemals legalisieren *konnten*, beschlossen sie, das nächstbeste zu tun und zumindest einen derartigen Lieblingszeitvertreib der Deutschen wie **PIKELPOP** einzuführen.

Nun folgt eine Beschreibung des Spiels, zumindest so wie Brigi sie mir gegeben hat. Sie sagte, sie beziehe sich auf deutschen Besitzer von **PIKELPOP** – einen Herrn „Dill Dougherty“ – wobei sie mit einem Lachen hinzufügte, daß sie mir nur widergebe, wie sich ein J. Hoffman in einem schnieken Jogginganzug ihrem Gartenclub vorgestellt hat; und er hat, sagte Brigi abwehrend, ihrem Gartenclub die kitzligere Punkte des Spiels erklärt, bevor er einige der Damen selber ein paar Runden versuchen ließ. Ich war ganz Ohr.

„Kurz und gut, bei *Herren* in **Deutschland** heißt das **'Gurkenschießen'**, was wir **PIKELPOP** nennen und was eigentlich **'Pickle Shooting'** heißen müßte. Doch die amerikanischen Veranstalter meinten, daß diese Übersetzung einfach keinen guten Klang hat und zu sehr an Saure Gurken erinnert, und so taufte sie das Spiel um in **PIKELPOP**. Es ist eine Art Sex-*nein* ... vermutlich würdest du sagen ... es ist ... es ist ... eine Art *Porno-Show*? ...“ Brigi fuhr rasch fort: „... aber es ist auch gleichzeitig ein *Spiel*. Natürlich haben die Damen, die man für die Sache in Deutschland braucht, keinen Faden am Leib, aber in Amerika darf der Mann, wegen all der komischen Regeln dort und son *Zeug*, nur auf den entblößten Bauch der Frau schauen, die er sich ausgewählt hat und die vor ihm liegt – *sonst nirgendwohin* – obwohl ich nicht begreife, warum es derart ausdrücklich heißt *„sonst nir-gend-wo-hin“*, da jede Frau durch US-Gesetz *gehalten ist*, auf jeden Fall all ihre Kleider anzubehalten ... das heißt mit Ausnahme ihrer Unterwäsche und des *Rocks*. Oh, ja, die Frau braucht auch nicht irgendwelche Strümpfe oder Strumpfhosen zu tragen.

Kurz und gut, **PIKELPOP** ist ein Wettspiel, bei dem halbnackte Frauen, vorzugsweise dünne – je dünner desto besser – auf einem Tisch von normaler Größe liegen und sich eine Gurke so weit in ihre Scham schieben, bis weder sie noch die Spieler einen Zipfel Grün sehen können. Ist erst einmal die Gurke ganz drin und die Gurknerin hat es sich bequem gemacht, tritt eine auf meist etwa ein Dutzend Spieler begrenzte Gruppe an – und die Spieler sind übrigens nicht nur Männer –; sie schlagen abwechselnd der Dame mit Schmackes einfach auf den Bauch. Unfehlbar schießt die Gurke aus der Scham der Dame wie eine Kanonenkugel bei der Schlacht von Antietam. Derjenige oder diejenige, dessen Schlag auf den Bauch der Dame die Gurke am weitesten vom „Rohr“ entfernt niederplumpsen läßt, wird zum Gewinner, zum *Sieger*, erklärt und kann das Eintrittsgeld der zwölf anderen Spieler mit nach Hause nehmen.“

Brigi hätte sich weitere Worte sparen können, nachdem sie den Namen des Besitzers genannt hatte, der ihrem Azaleen-Gartenclub gegenüber so zuvorkommend war; Name, den zu wiederholen ich mich nicht erniedrigen möchte, auch nicht, um ihn zu schmähen. Ich sagte ihr, ich sei gleich wieder zurück; stürmte ins Zelt und, nachdem ich herausfand, welcher der „J. Hoffmans“ seinen Kopf umwandte, als ich meine Kurzform seines Spitznamens brüllte „Dill-Dough“ – (und nun war es *wirklich* Essig mit ihm und die Gurke war alle) – verschaffte ich dem Kerl großzügig einen Gratisurlaub im Waterman Memorial Hospital, ließ mir dann von meiner Frau zeigen, wie die Show auf einer ziemlich erstaunten und hübschen, exotischen, zur Athletin mutierten Tänzerin weitergehen sollte: *wo* die beste Stelle auf dem Unterleib war (etwas höher oder tiefer), um den Schlag anzusetzen, *was* die beste Sorte von „Hau“ war, der die optimalste Wirkung zeitigen würde, *wer* „den Vogel abschoß“, die Gurke davontrug usw., usw.

Weder meine Frau noch die „Gegurkten“ waren sehr hilfreich. Nach drei oder vier Versuchen mit jeder der etwa zwanzig Gurknerinnen ödete mich die Sache an. Einmal schaffte ich es auf den zweiten Platz (dafür kann man lediglich die Gurke behalten). Brigi sagte, sie würde bis Geschäftsschluß Eintrittskarten und/oder Geld einsammeln; und ich solle die Kinder aus Frau Ziegegeists *Konzept-in-Prozess*-Vorführung mit Modigliani herausholen und mit ihnen ein bißchen herumfahren.

[**DED:** Der Erzähler hält sich allerdings nicht an den Auftrag, sondern bleibt bei dem Schausteller „Door Matt“ hängen, der eine spezielle Bowling-Bahn betreibt: als Kegel fungieren ausgestopfte Hunde der Rasse „Spitz“ („pomerian dogs“). Falls einer dieser „Pomerian Pins“ ausfällt oder zuschanden geht, muß

allerdings Matts lebender Spitz „einspringen“. Nachdem der Protagonist einige Spiele absolviert hat und er zu weiteren Spielen zum Sonderangebot aufgefordert wird, entsinnt er sich seines Auftrags und sagt zu Matt, der ihm Gratisspiele in Aussicht stellt:]

„Ist gut gemeint“, aber ich müsse meine Kinder holen, bevor meine Frau aus **PI-KELPOP** komme; es sei schon spät geworden.

Matt kreischte im Flüsterton: „Sie meinen, Sie haben Ihre Frau dort zurückgelassen“

Ich kam ihm zuvor: „Sie hilft einfach nur aus.“

Er sagte, ich solle mich besser auf die Socken machen, denn er habe gehört, – wohl gerade als ich zum erstenmal alle zehne abräumte –, daß die Gesetzerhüter eine Frau aus Alaska oder Dalmatien [ED: der Hinterwäldler meinte wohl Elsaß] verhaftet hätten, die keine Green card in der Tasche hatte, aber ganz sicher etwas Grünes anderswo. Sie erlaubten es der armen Frau noch nicht einmal, das Ding rauszunehmen – sagten, der Chef selber solle es sich ansehen, damit er’s glaubt; *nagelten* sie auf der Stelle fest und lochten sie ein. Ich glaube, sie werden den Laden dicht machen. Ne Menge minderjähriger Jungs schlich sich da hinein und alle Eltern fingen zu jammern an. Ein Jahrmarkt ist kein Platz für son Mist.“

xxxviii

Harold kommt schließlich auf den Trichter

(Harold:) „Just als ich bemerkte, daß meine Augen nicht mehr blinzeln konnten, wollte irgend etwas in mir ausrufen: 'Flanders?!' Dann, als ob 'irgend etwas' hatte Atem schöpfen wollen, um weiterzumachen, doch, da es keinen Atem fand (zusätzlich zu der Tatsache, daß 'irgend etwas' trotzdem kein totes Ding war), völlig in Panik geriet und mitten im Schnauf mit dem erstickten Eingeständnis innehielt: 'Irgend etwas ist ... verb**O**ckt!' (ein gefährlicher Knacks in den Weißwandreifen eines 'unvollkommenen', *ovalen* 'O').

Ich sagte mir – und versuchte ruhig zu bleiben – 'Flanders, *warte* doch einfach!'

Ihr seht, ich war in der Tat darauf gefaßt, unmittelbar in Gefahr zu geraten – (was hatte ich zu *verlieren*?) – und das heraufzubeschwören, von dem ich wußte, daß es das bedeutsamste *und* gefährlichste wäre: das Heraufbeschwören der Gelben Schärpe der Jungfrau nämlich und *der Versuch* zumindest, mein Volk vor dem zu bewahren, was ich anfang, für das Werk – nicht eines böse-guten Messias – sondern eines wirklich bössartigen Ormuz Höchsts selbst zu halten, der sich hinter dem Vlies und dem Krummstab eines Guten Hirten verbirgt, der – Gott vergebe mir – vielleicht nie existiert hat!

(...)

Und wegen dieses Kampfs in meiner Seele zwischen dem 'Wunsch, das Richtige zu tun' und der '*panischen Angst* davor, das Richtige zu tun', drehte sich mein 'Tun' um hundertachtzig Grad zum 'Nicht-Tun'!; obwohl ich ein wenig auswich und hinzufügte: 'Zumindest denke *nicht* an eine einzelne gelbe Schärpe, Renoir, Vogel oder an ein Verkehrsschild, *bis* deine Gewißheit größer ist als deine Bereitschaft und *bis* deine Bereitschaft größer ist als deine Gewißheit!'

(...)

[**DED**: Harold Flanders beschwört schließlich die Vergangenheit herauf und versetzt sich zurück:]

Wen sonst sah ich da wirklich oder in Form einer Vision vor mir stehen – bis heute kann ich es nicht sicher sagen – als meinen früheren Naturwissenschaftslehrer aus der siebten Klasse, Herrn Calchis Knapp – den aufbrausenden Calchis Knapp, der bei Beginn jeder Schulstunde, jedes Schultags im Jahr, darauf bestand, daß die Schüler ihn als 'Herr Knapp *Jawohl der Herr!*' anredeten.

Aufrecht, da der knapp sitzende Anzug seines älteren – kleinwüchsigeren –, im Ko-reakrieg gefallenen Bruders, es ihm nur erlauben würde zu stehen, vor derselben Tafel zu stehen, vor denselben Stühlen, Schülern, im selben Klassenzimmer, in derselben Schule, derselben Stadt der Glänzenden Zukunft – offenbar zu derselben Zeit wie die 'gegenwärtige' Nicht-Zeit, da ich *keine* Zeit hatte, zu versuchen, mein linkes Bein (mit dem bloß ein von der Hüfte abwärts Gelähmter hätte sympathisieren können) *hoch* zu bekommen und ... *aus* dem verdammten Pult *heraus*, das dieses gnadenlos einklemmte (Pult und ich waren etwa vierzig Jahre zu alt für diese jetzige Inszenierung *Naturwissenschaft in der siebten Klasse. Eine Fortsetzung*), und 'Herr Knapp *Jawohl der Herr!*' brüllte allen achtunddreißig einstigen & neu gefundenen Klassenkameraden in typisch Knappscher Manier zu:

'Woll, gehen wir es *alle* noch einmal durch, weil **FREITAG** naht?! Wir werden einen Test machen. Oh nö, nö, nö, – hö, hö, *hö* – keinen Richtig-Falsch-Kinderkram. Nö, nö, nö – hö, hö, *hö* – kein Test mit aufgeschlagenem Buch. *Jawoll*, jawoll, jawoll ...' (Herr Knapp *Jawoll der Herr!* hielt inne; ich glaube, er versuchte etwas zu finden, das sich auf 'Jawoll, jawoll, jawoll' reimte) '... Nö, nö, *nö*, ihre kleinen Mieslinge müßt die Fragen schon selbst beantworten *und*' ... jetzt in mephistophelischer Tonlage, seine vorher saccharingesüßte Stimme umschmeichelnd, die aber eine solche Süße hatte, daß alle kleinen Kyles & Kathys nach einem ersten Hörgeschmack erkannten, daß Knapps Stimme nichts anderes als eine blausäurehaltige Einladung war, herausgeputzt als geistesgestörtes Marzipan, die einen bald mit dem Kopf voran *innnn* ---- einen tiefen, dunklen Wald, *innnn* ----- ein hübsches kleines Haus ohne Fenster, *innnn* ----- einen Lebkuchen speienden Ofen, die Hölle selbst schöbe, die eure *säuimigen* Tode verdient hätten; Hölle, die es dem ollen Knapp-im-Anzug-seines-toten-Bruders erlaubt hätte, den **Fluch** zu sprechen über eure **Geburt** auf diesem *lausigen* Science-Fiction-**Witz** eines **Planeten** mit Namen

'M – ERDE !!!'

[DED: Der Übersetzer erlaubt sich so „Dirth“ zu frankophilisieren]

Nach solchen & ähnlichen *crescendi* begänne Herr Knapp *Jawoll der Herr!* zu gackern, als ob er uns (für den Augenblick) überzeugen wollte, daß er ‚nur gescherzt‘ habe; würde dann aber wieder auftanken und mit der Schrillheit einer Harpyie zum Flug um die Klasse ansetzen, mit Fragen statt Krallen:

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Was gibt der kollektiven Masse Gestalt – *dalli!*
Klasse *unisono*: Die individuelle Energie, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Und was, bitteschön (Herr Calchis neigte stets zu veralteten Redefiguren, wobei er eine Schwäche für Bacon bekannte) ist Energie?

Klasse: Eine Kraft, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Was geschieht, wenn Kraft ohne ...

ENERGIE gelassen wird?

Klasse: Entropie, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Was ist ____ . . . [flüsterte so schnell wie möglich:] ... Entropie?

Klasse: De gra da tion von Ma terie und En er gie im Uni versum bis zu einem End zu stand von trä ger Gleich för mig keit, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Was wird letzten Endes aus ... [sprach mit völlig lautloser Lippsprache:] Masse ohne Energie?

Klasse: (laut brüllend) Chaos, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Und was ... [Herr Knapp *Jawoll der Herr!* zieht ein kleines rosa Taschentuch aus seinem Rockaufschlag und wischt sich die Augen, die unerklärlicherweise zu tränen begonnen haben] ... ist *CHAOS?!!*

Klasse: *VOLLKOMMENHEIT*, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: (zu Rhoda Andronicus; mit ihrer Brille, die ihre Augen doppelt so groß wirken ließ, sah sie aus wie eine Detektivin, die verdächtige Ameisenaktivitäten ausspäht) Und was, Lieschen Spätzünder, du kleiner glubschäugiger Kackhaufen ... (der Rektor hatte uns gewarnt, daß Herr Knapp, je nach 'Verfassung' ab und zu einige weniger-als-nette Wörter sagen könnte, aber daß wir ihn einfach nicht beachten sollten, weil, wie der Rektor weiter erklärte, Herr Knapp ein ausgezeichneter Lehrer sei und es nicht böse meine) was, bitteschön, ist Vollkommenheit?

Rhoda: Voll ... kom ... menheit ist ...

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Ich *höre* dich ... [Herr Knapp *Jawoll der Herr!* berührt Rhoda mit dem Griff eines Schmetterlingsnetzes leicht an Brust und Geschlecht] ... nicht.

Rhoda. Vollkomm ... Vollkommenheit ist ein Zustand von vollkommenem ... Gleichgewicht ... Herr ...?

Herr Knapp *Jawoll der Herr!* (offenbar außer sich): **HERR KNAPP JA-WOLL DER HERR! UND WAS IN DER NATÜRLICHEN WELT IST EIN VOLLKOMMENER ZUSTAND VON GLEICHGEWICHT????!!**

Rhoda: Tod, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*?

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: **ICH KANN DICH NICHT HÖREN-
SPRICH LAUTER!**

Rhoda: TOD, HERR KNAPP JAWOLL DER HERR?!

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: **UND WAS IN DER NATÜRLICHEN
WELT IST TOD?!**

Rhoda: (unter Tränen) *Cha ... os*, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*?

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: **KA ... WER?! DIE KENN ICH NICHT.
KENNST DU SIE; Jason Eagle?!**

Jason: (ahmt John Wayne nach) Nö, Padner, wees ooch nich.

(Herr Knapp *Jawoll der Herr!* hält die Luft an, bläst seine Backen auf, hebt seine Augenbrauen, und mit einem Lachausbruch, als spie er eine ganze Gallone Hawaii-Punsch aus, geht er dazu über, Momo Rusht in höchst unziemlicher Weise anzugehen ...)

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Momo?! Du sagst mir, was Chaos ist oder ich kappe den kaputten Kotflügel deiner Mama und die Vorderachse deines Pappas (Alle lachten, nur Momo kapierte es nicht – komisch, jetzt, wenn ich daran zurückdenke, bin ich ganz entsetzt).

Momo: Tut mir leid, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*, werden Sie bitte nicht wütend, aber ich vergaß die Frage.

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: *Soso! Aha!* Fräulein Deinen-verbotenen-Botokuden-Namen-versuch-ich-nicht-mal-Auszusprechen, was ist das längste Wort in unserer Sprache?

(alle lachten, weil Fräulein Deinen-verbotenen-Botokuden-Namen-versuch-ich-nicht-einmal-Auszusprechen dafür bestraft worden war, daß sie beim Läuten der Glocke zu Beginn der Schulstunde weitergeredet hatte: sie mußte sich so viele Papierhandtücher wie möglich in den Mund stecken, ohne sich zu übergeben, und sie während der Stunde im Mund behalten, und daher hätte sie unmöglich Herrn Knapp *Jawoll der Herr!* antworten können) Wo hängt denn, Fräulein Botokudi? **HATZ DIE SPRACHE
VERSCHLAGEN?!**

(Herr Knapp *Jawoll der Herr!* jault vor Lachen). Nu ja, nu ja, Fräuleinchen ... Kukuck nochmal, fragen wir doch das Mädchen mit den meisten Läusen in der Schule: was ist das längste Wort in unserer Muttersprache, Lausie-Mausie?

Medea Warner: Semikolonisationspenizillinnihilisierungsüberstrapazieren, Herr Knapp *Jawoll der Herr!*

Herr Knapp *Jawoll der Herr!*: Beeindruckt mich nicht. Buchstabier's.

Fräulein Warner beginnt das Wort laut zu buchstabieren.

Herr Knapp **Jawoll der Herr!**: Nö, zieh nicht sone Fratze! An die Tafel. Beweg deinen Dickarsch, Mädels, und du buchstabierst es besser *LESERLICH UND ICH meine L-E-S-E-R-L-ICH* ...

[Medea schreibt das Wort schneller, als sie es gesagt hat]

UND JETZT, KRATZ ES AUS DIESEM EKLIGEN, AKNE-BEPUSTELTEN; EITER-GETRÄNKTEN KNUBBEL, DEN DU KOPF NENNST, WAS ZUM KUK-KUCK BEDEUTET DAS WORT?!

(die leise sprechende Medea Warner, die sich vor allem und jedem fürchtet, was kein Buch war, rennt aus dem Klassenzimmer. Herr Knapp **Jawoll der Herr!** betätigt den Knopf seines Lautsprechers und informiert die Schulleitung über eine 'auffällige und gewalttätige Ausreißerin, die mit hoher Sicherheit schwer bewaffnet ist, so daß die Schule besser die Polizei-Einheit von Eustis um Unterstützung ersuchen sollte, bevor sie die Abgängerin selbst zu fassen versuchte.') Flanders, du versauter, vieräugiger **Waschlappen** – (wenn dich jetzt nicht alle hassen, dann werden sie es gewiß tun, wenn ich dir den Kopf abreiße, solltest du **NICHT** richtig antworten) – was bedeutet Semikolo ... – **MUSS ICH MICH DENN WIEDERHOLEN!!! – Was bedeutet das verdammte Wort?**

Herr Flanders: Etwas zu veranlassen, mit der Handlung in Verbindung zu stehen, etwas zu veranlassen, in Verbindung zu stehen, Herr Knapp **Jawoll der Herr!**

Herr Knapp **Jawoll der Herr!**: Du sagst es – und ihr ganzen Waschlappen, ihr Ausschuß, ihr gehört mir **mir mir!** Ich bin Zeus! Ihr seid *meine* Seelen. Ich *besitze* euch. Ich kann euch das Leben erleichtern oder ich kann es zur **HÖLLE** machen, daher seid ihr besser supernett zu eurem Pappi Zeus, und ich meine es ernst, ernst ...'

Lehrer, Schüler, Klassenzimmer und mein Pult verschwanden so schnell wie meine Mamà vor Jahrhunderten ...“

xxxix

*Daß der Mensch dazu bestimmt ist, elend zu sein,
bedeutet noch lange nicht,
daß er sich auch elend fühlen muß!
(oder „je dummer desto Nummer“)*

„Mit dem Ende der Epiphanie verstand ich *alles*:

Energie! Von der Sonne reflektierte, vom Mond umgelenkte Energie! Energie, die die Liebe bewirkt, die Sterne bewirkt, die Himmelsbewegungen bewirkt! Energie, die nur passieren könnte, wenn es eine 'Reibung' gibt – lies 'F-r-i-k-t-i-o-n'. Ohne 'Dualität', ohne **GEGENSATZ** sollten wir alle aus himmlischer Rückschau gesagt haben: 'Wie hätte mein Leben Bedeutung haben können – ohne **Reibung**?!'

Die gesamte Erde hatte sich selbst derart unerfreulich an der Schwerkraft gerieben; ganz in Ordnung also, daß Frau Givens ihren wöchentlichen Besuch bei ihrem komatösen Sohn Tommy im Waterman Hospital nicht aufgeben wollte, ganz in Ordnung, daß

die Familie Menelaos Helena *niemals* wieder zurück in ihr Haus ließ, nachdem Helena sich entschieden hatten, ihren eigenen Weg zu gehen, das Baby zu haben usw.. Alles in allem war die gesamte Welt auf ein kakaphones Temperament zwischen Assonanz und Dissonanz gestimmt worden, zwischen Freude und Schmerz, auf daß die Symphonie schön sei. Was *ist* Schönheit schließlich anderes als durchlittener Schmerz?

Nun, was den 'Schmerz' betrifft, so war es sicherlich Nacht in meiner Seele, ebenso wie rings um mich her. Ganz zu schweigen davon, daß ich auf den *Nullpunkt* gestoßen war, auf Granit gebissen hatte.

Es gab nur einen Weg, diese 'Welt Ohne Ende' zu vervollständigen: das letztendliche Selbstopfer. Wenn ich, dem Beispiel meines Heilands folgend, opfern würde – nicht das, was mir *in* meiner Seele am teuersten ist, nicht meinen Leib, wie es Unser Heiland einst tat – sondern die Existenz meiner Seele selbst, so daß ein anderer an dieses Ganzopfers folglich erlösenden Eigenschaften teilhaben könnte, dann könnte das Leiden zumindest eines Gläubigen, der sich zuvor – *notwendigerweise* – als streitlustig erwiesen hatte, einfach erträglicher gemacht werden.

Genau so, wenn ein Positron (+) mit einem Elektron (–) zusammentrifft und beide ausgelöscht werden und somit ihre gemeinsame Masse um der reinen Energie willen opfern, so würde die Konfrontation meines 'Ich' ('I') (+) mit dem Bösen (–), das Die Welt an *mir* verübt hatte (und mich dadurch veranlaßt hat, mir sogar den Haß zu eigen zu machen, den ich kritisch betrachtete), zu einer ähnlichen Metamorphose führen: zum Verlust sowohl meines Selbst als auch der schmerzlichen Erinnerungen an die mir zugefügten Qualen: eine lebensspendende Kraft, durch die zumindest – wer weiß – eine zornige Seele geläutert werden und die Gemeinschaft mit dem Gott des Guten annehmen und sich an ihr erfreuen könnte. Hatte nicht die Geschichte das Geheimnis der sich stets entwickelnden Verbesserung des Menschengeschlechts aufrechterhalten, Geheimnis, das darin besteht, daß ein Mensch sich dem anderen im Opfer unterwirft? Der Akkadier opferte sich dem Semiten, der Semite dem Elamiten, der Elamite dem Kassiten, der Kassite dem Assyrier, der Assyrier dem Chaldäer, der Chaldäer dem Perser, der Perser dem Griechen, der Grieche dem Römer, der Römer dem Goten, der Gote dem Europäer, der Europäer dem Amerikaner, der Amerikaner dem Chinesen? Opferte nicht Christus Unser Heiland sein schmerzensreiches Leben und seines Vater Freude für das Wohl jener Erde, wobei er mit der Gabe der Entsaugung ein Beispiel für jene treibende Kraft selbst gab, die sowohl als Vollkommenheit definiert ist als auch diese definiert?

Mich selbstbeschuldigend sagte ich mir: 'Harold, du könntest – *solltest* vielleicht schon – diese letzte Darbringung deiner Seele ausführt haben, wo diese doch als Gespenst auf der alten Erde wandelt. So hättest du indirekt einen irrenden Bruder oder eine irrende Schwester beeinflußt haben können, die, als Zeugen deines Opfers, gesagt haben könnten: 'Dieser Sohn Gottes starb für mich. Ich muß nun für ihn leben. Ich muß mich nun im wesentlichen *zweier* „Ichs“ erfreuen!' Und tatsächlich wären dieser Bruder oder diese Schwester imstande gewesen, sich an dem Geruch von Orangenblüten, sogar an den 'puterroten' Wutanfällen eines Kindes *doppelt* zu erfreuen.

Aber was bedeutet das jetzt? Kein Bedauern mehr! Jetzt, wo alles ewig ist, Harold, ist alles, was hätte gewesen sein *können*, was hätte gewesen sein *sollen*, ohne Belang. 'Jetzt' ist nicht mehr vorhanden, dein unmittelbar bevorstehendes Opfer wird noch vollkommener sphärisch sein, noch sphärischer ewig, als wenn du es zwar rechtzeitig, aber so la la ausgeführt hättest.

Ich warf einen letzten, heiklen Blick auf Klein-Bruno, der 'jacks' spielte. Nein, er wäre nicht stark genug, um mich in diesem vereisten Zustand durch diese beiden metallnen Schiebetüren der Notaufnahmestation zu tragen und mich in einer Art barocken *Holzschnitt*- oder modernen Schrott-Kreuzigung zu hängen. Nein, ich streckte meine Arme aus, als ob ich mich selbst darbringen wollte – 'vor-montiert' – um von diesem Kreuz gehängt zu werden, das mein himmlischer Vater besorgen würde und das sowohl *corpus* als auch *animus*, meinen Leib und meine Seele, ausXen würde.

Ich rang mir die folgenden Schlußworte ab: 'Mit diesem letzten, gelb getönten Wunsch, in der Schlinge der Schärpe der Jungfrau zu liegen, sie als die Schlinge selbst zu gebrauchen, um sogar die Erinnerung an ein Dasein auszulöschen, das auf den Namen 'Harold Flanders' gehört hatte, flehe ich dich an, Jungfrau, diesen aufgedonnerten und mit Tand behängten Leib und das 'empyräische' Haar von mir zu nehmen, das langatmige Gewäsch zu unterbinden – nichts als Mummenschanz, der meine Seele *vermummt*. Ich opfere meine gesamte persönliche, einzigartige geistige Freude, auf daß eine neue Kinetik diese reg- und fühllosen Gläubigen antreiben könnte. Mögen diejenigen, die mich während meines ganzen Erdenlebens verfluchten, verspotteten, quälten, nun meine Seele *in perpetuo* verschlingen. Mögen diejenigen, die mich hasen, aus den bunt zusammengewürfelten Edelsteinen, die nachzuahmen sie gegenwärtig verurteilt sind, verwandelt werden in den wolkenlosen Spiegel einer Quelle, der das Gesicht eines – sogar Trank spendenden – Gottes spiegelt, bis Sein Gesicht und Sein gestillter Durst ganz ihr eigen werden.

Scheide dann von mir, Jungfrau, nicht einmal mit der Erinnerung an einen gewissen Harold Lionel Flanders, bis auf das Echo seines Allerbesten, das du als einen möglichen neuen (aber anonymen) Raum betrachten könntest für eine gleichsam noch stumme, – aber dennoch – *gute* Eigenschaft in den Körpern dieser Gläubigen, so erfüllt sind vom geistigen Kampf, daß ihre Körper gelähmt sind – ein Raum, der unbekannte Schönheiten der Welt für einen Gläubigen in der vorher unerforschten Region seiner Seele zumindest verstärken könnte. Lösche dann den Rest aus, auf daß dein Diener mit diesem seinem letzten Atemzug zu sagen imstande wäre:

'Harold

Flanders

gab es

nie.'“

Letzte Neuronen, mit Schieß vor der Posse, – die vor Kälte *starben* – verpflichteten Harold zu abschließenden Riten und bildeten ein einziges tiefgefrorenes Schlußbild der **Gelben Schärpe der Jungfrau ...**

Notiz des Verfassers: „Oh, aber rühre dich nicht von deinem Sitz, lieber Leser, selbst nicht mit der zugegeben mutigen Bemühung deinerseits, das Leben einer gerade derart besudelten und verwirrten Seele wie der des „Meerschweinchenmörders Flanders“ zu retten – (und ich zitiere die *Upanischaden*): – „Selbst die Götter haben nicht die Macht, ihn *nicht*-sein zu lassen, denn er wird ihr eigenes Selbst.“

xliii
Samstag

(...)

Frau Flanders fuhr in die Stadt; merkwürdigerweise nahm sie ihre Geburtsurkunde mit als Ersatz für einen schon vor zwanzig Jahren verröchelten Führerschein (einfach für den Fall einer Kontrolle).

Kurz gesagt, Frau Flanders wußte, daß sie, wenn sie für die nächsten Wochen etwas anderes als Haferflocken zu essen haben wollte, besser zur Bingo-Halle weiterfahren und so viele Karten einsetzen würde, wie ihre lausige Bank erlaubte.

* * *

Harold ist in seinem Zimmer; die Läden geschlossen; eine Kerze ist entzündet. Harold weiß, daß Kerzenlicht geistiger Reflexion viel zuträglicher ist als dieses aggressive Teufelszeug („führ dich nicht selber hinters Licht“) Glühbirne.

Harold fragt sich, *wo* er wohl die Hummelfigur vergraben haben könnte.

Harold sieht Lake Eustis vor seinem geistigen Auge so groß wie das Meer.

Harold sieht gesunkene spanische Galeonen, Koffer mit den zuvor imaginierten „höchst kostbaren Steinen“, die nun in tauschbare Münzen umgetauscht und gestückelt sind.

Harold geht hinunter.

Geht hinaus.

Sucht zumindest nach *etwas* wie einer Andeutung von Hummeldolmen – er sähe wahrscheinlich so aus wie irgendein anonymes Reihengrab, aufgehäuft für das geliebte Pferd, die geliebte Frau, den geliebten Gefährten, der es nicht schaffte.

Muß *irgendwo* zwischen der toten Eiche und der Gurkenmagnolie sein, wo er sie begrub.

Wird nicht fündig.

Harold geht ins Haus zurück.

Hungrig. Sieht zwei leere Dosen Bassermanns Gefüllte Paprika. Mamà war wohl hungrig gewesen. Macht sich ein Bologna-Mayonnaise-Sandwich ohne die Bologna.

Komisch ... fühlt sich wie sein altes Ich.

Zieht zwei gedrungene, hurrikantaugliche Kerzen aus einer Schublade.

Schließt die Vorhänge in der Küche; zieht die Gardinen im Wohnzimmer zu.

Tastet sich treppauf zu seinem Zimmer zurück.

Harold schließt seine Augen in dem vom Kerzenlicht erhellten Raum, geht herum – stolpert über seine Blockflöte, die Mamà wohl vergessen hat, in den Kasten zurückzulegen – geht rüber zu dem kleinen Bücherschrank, die er für seine nagelneue Compton's Enzyklopädie gebaut hat, in den alten Pfadfinderzeiten im Herbst.

„Oh, greif dir einfach einen Buchstaben heraus, irgendeinen“, dachte er bei sich. (Alte Gewohnheiten sterben nicht; treten einfach nur in anderem Gewand auf).

Ich glaub, mich laust der Affe; Harold stieß auf die folgende Zeile:

*„Wenn das Leben zu sorglos wird, weil alle Bedürfnisse erfüllt sind,
besteht die Gefahr, daß die Kultur untergeht und der Mensch verwildert
und nachlässig wird.“*

„Da schau einer“, rief Harold bei diesen Worten aus; „nun, da bekommt man Lust, nach draußen zu gehen und zu den 'tropfenden Sternen' aufzublicken!“

Und genau das tat Harold.

Geht durch den Flur zum Schlafzimmer seiner Stiefmutter.

Schiebt die grünen Vorhänge aus Heeresbeständen bis zu der Doppelglastür zurück, die zur Terrasse führt.

Geht hinaus, läßt die Türflügel hinter sich offenstehen.

Gemäß einer ureigen menschlichen Tradition, tut Harold Flanders so, als entdeckte er den Sinn des Lebens in den Hieroglyphen, die durch die Räume zwischen den Sternen geschrieben sind – keine Bewegung des Adamsapfels, kein sichtbarer Spalt zwischen den versiegelten Lippen –, aber da er die Haltung nicht für die Dauer einer unbequemen Yoga-Streckung einzunehmen wünscht, entscheidet sich Harold einfach, den Großen Wagen ausfindig zu machen.

Er betrachtet den Himmel mit einer Art anklagenden Ehrfurcht, stellt sich all die Schiffskapitäne vor, die mittels dieser „funkelnden Schleifen, die den Schatten der Sonne halten“ gesteuert hatten, all die Kulturen der Welt, die die Zeit mittels der haargenauen Umlaufbahnen dieser kleinen Sonnenglühbirnen abgewartet, die Jahrestage vergangener Dinge oder geweissagter zukünftiger Dinge geplant hatten – jegliche Azteken-Maya-Inka-Berechnung mittels dieser „Knoten, die Nervenbahnen quer über den von Nacht beschmutzten Himmel stecken“ – die blinkenden, zwinkernden Augen der Toten, strahlend sichtbar trotz der Sternnebel, die sie umgeben, Handarbeitskränzchen von Greisinnen – Andromeda, Lyra, Ursa – die sanft einschmeichelnd einen Galaxis-Flicker nach dem anderen steppen und weder Zeit noch Interesse haben, den endlosen Boden um sich herum zu polieren, der für ihre Augen gerade schön genug glänzt, damit die Näherinnen die nächste Furche ihrer Steppdecke erkennen können.

Einziges Problem, daß es noch Nachmittag war und es keinen einzigen Stern zu sehen gab. Sogar die Sonne war, um ihre Haut zu retten, hinter eine Wolke geeilt.

Aber es interessierte Harold „nicht die Bohne“, wenn „niemand“ die Sterne bei Tageslicht sehen konnte; Harold Flanders war nicht „niemand“: er konnte sie sich ganz prima vorstellen!

Als er das gesprochen hatte, eilte Harold unverzüglich zurück zum Haus, um nach der Hummelfigur zu suchen; sie mußte irgendwo sein – *irgendwo* – zwischen der alten Eiche und der Gurkenmagnolie im Hof.

[**DED:** der Erzähler ist wieder auf dem Jahrmarkt anzutreffen; nachdem er sich an einem Spiel mit Plastikenten (es heißt bezeichnenderweise *River Rune*) ergötzt hat und in die Fänge eines teutonisch wirkenden Männleins im Trachtenjankerl geraten war, der sich als eine Karikatur des deutschen Logikers Gottlob Frege erweist und dem Jahr der Mathematik alle Ehre macht, will der Erzähler den Platz verlassen, aber ...]

(...)

Ihr könnt euch meine Überraschung nicht vorstellen, als ich, kurz bevor ich den Lake County Jahrmarkt durch jene Eisengitterdrehtür verließ, die in den Jahren, als ich noch ein kleiner Besucher war, sogar meinen treuesten Schutzengel veranlaßt hatte, plötzlich und unangekündigt Urlaub zu nehmen, und die jetzt, da ich zweiundvierzig bin, immer noch meinen Herzschlag beschleunigte, während ich auf die mit Säbelzähnen bewehrte Öffnung zuschritt, als ich da, gerade bevor ich dem Ding die Stirn bot, nichts anderes erspähte als ein großes, selbstgemachtes Pappschild:



(...)

Nun, ich *mußte* einfach herausfinden, was da los war; studierte eine verdutzte Weile lang einen Torbogen, der direkt unter dem **STREICHELZOO**-Schild errichtet war; dieses hing von einer Starkstromleitung, und es war zu sehen, daß das „D“ von **CUPIDO**, das nicht mehr mit seinem „I“ verbunden war, sich auf Gedeih und Verderb festklammerte. Der jämmerlich pompöse Bogen, aus Hühnerdraht hergestellt und mit Plastikblattwerk drapiert, glich durchaus dem Dekor, der die Weingasse des Loretta „beschattet“.

Sobald ich mich niederbeugte, um unter diesem Plastikungetüm hindurchzugehen – der offenkundige Versuch einer Randexistenz, die Brücke über den River Kwai zu verewigen –, landete ein abgemagerter Schimpanse, der sich von der höchsten Leiter-sprosse eines nahegelegenen Telefonmastes schwang, auf allen vieren direkt vor mir; erhob sich und, mit einem Grinsen und dem Rasseln einer geköpften Bierdose, welche die Rolle eines mit Münzen gefüllten Bechers spielte, verlangte er (unter etlichen eindruckerheischenden Dschungelgeräuschen), daß ich entweder den Eintritt entrichte, der mit schwarzem Filzstift auf dem patriotisch gefärbten Feld der skalpierten Budweiserdose verzeichnet war, oder Gefahr liefe, gebissen zu werden.

„Pink!-Pink!“ – ich blechte – duckte mich unter das aufgemotzte Hufeisen aus Plastik-Efeu, unter die rostfarbenen Rosen und den für den Frühling peinlichen Mistel-

zweig; fand mich in einem kleinen, umzäunten Areal von den Ausmaßen eines engen „Innenhofes“ – es konnte nicht größer gewesen sein als das für eine Witwe zugeschnittene Wohnzimmer in einem Wohnmobil. Alles, was man in der wand- und dachlosen, aber rundum begehbaren „Kammer“ zu sehen bekam, waren zwei Aquarien, die jeweils mit zwei weißen Ratten und einer reglosen Python belegt waren; eine hochwüchsige, dünne alte Jungfer (...), mehrere metallene Klappstühle, die sich alle Mühe gaben, einem Betrachter zu „bedeuten“, daß sie sich einst alle Mühe gegeben *hatten*, einen Halbkreis – ich konnte es nicht glauben – um einen Flecken zu bilden, der wie Plastikgras auf einer Sushi-Platte wirkte; und dazu eine schwarz gefleckte Holsteiner Kuh, komplett in einem großen – offenbar selbstgescheiderten – rosa Tutu steckend; während, weniger bequem, vom Hals der Kuh eine ziemlich kunstvolle „Windgeläut“-Kuhglocke hing, ebenso ein Köcher, randvoll mit verschiedenen Gartengeräten, die mit Schleifen & Bändern geschmückt waren, und eine rosa, herzförmig ausgeschnittene Pappfläche, auf die in schwarzem Filzstift geschrieben war: **MISS CUPIDO!**

Ich war der einzige Besucher heute – (nach dem Fehlen von Fußabdrücken im Dreck rund um „Lady Dhy“ und ihre Kuh zu schließen, war ich der einzige Besucher überhaupt!) Die hochwüchsige, dünne alte Jungfer hörte auf, die Ohren von Cupido der Kuh mit einer schlaffen Knöterichranke zu kitzeln, eilte auf mich zu und sagte: „Leider haben wir jetzt geschlossen, aber Sie können morgen jederzeit nach zwölf Uhr mittags kommen.“

Ich sagte, das sei allerbestens; ich hätte mich geirrt; ich hätte einfach gedacht, den Namen einer früheren Lehrerin auf dem Schild entdeckt zu haben ...

Die Frau unterbrach mich: „Oh, wie *wunderbar!* Die Macht der Einbildungskraft *funktioniert* doch! Ich habe seit Jahren darauf gewartet, daß jemand vorbeikommt, damit ich *mein Herz* endlich *ausschütten* könnte ...“ (Lady Dhy verdrehte ihren Hals, um rasch auf die Kuh zu schauen, als ob sie Zustimmung suchen würde): „Sie wollen mir sagen, daß sie wirklich dieses hundsgemeine Biest *überlebt haben* ... diese Hexe auf Rädern in dieser schauerhaften ...“ Sie hielt inne, sah mich irgendwie belustigt an; die Frau wandte sich wieder der Kuh zu, die übrigens gerade aufgeschaut hatte – zuerst auf mich, dann auf die Frau, sobald sie zu sprechen aufgehört hatte. Dhy richtete sich an die Kuh: „Oh, ist das nicht eine wunderbare Vorahnung hübscher Träume heute nacht, Wendy Schätzchen? Deine Dyana kann mit dir darüber reden.“

Die Frau wartete nicht auf eine Antwort, sondern rief mir Verdattertem zu: „Oh, entschuldigen Sie! Sie müssen mich für plemplem halten. Ich will es Ihnen erklären.

Mein Name ist Dyana!“ (sie streckte ihre Hand aus, im 1930er Weißer-Handschuh-Stil) „Ich kenne beide Cupidos; die böse, negative Cupido und diejenige, die Sie jetzt vor sich sehen – ein *heiliges, heiliges, verwandeltes* Wesen.

Darf ich Sie nach *ihrem* Namen fragen?“

„Oh, es ist ein hübscher Name.“

„Und darf ich sie fragen, wie viele Jahre Sie Schüler waren unter der ... [mit der Stimme einer alten Frau, die Gruselstellen in Märchen für gruselanfällige Mädchen erzählt:] *o ---llen* Cupido?

Du große Güte, das war kein Zuckerschlecken. Sie war eine böse Sieben. *Was* ich mir mehr als fünfundzwanzig Jahre lang gefallen lassen mußte – *unter Qualen! Fünfundzwanzig Jahre* ... das ist die magische Zahl, nicht wahr. Wissen Sie, vor einem Jahr im

Mai? Wendy und ich sollten unser Silberjubiläum feiern? Natürlich hätte sich Wendy das Datum nicht ums Verrecken gemerkt? So machte ich mich auf die Socken? Kaufte alles für den besonderen Anlaß? Ich wollte sie richtig nett überraschen, nicht wahr? Brachte fünfzig Rosen mit nach Hause? Fünfundzwanzig rote für Wendy? Fünfundzwanzig weiße für mich? Eine gut gekühlte Flasche Champagner und 'ne Menge wirklich guter Sachen zum Futtern? Nun, als Wendy die hübschen Dinge sieht, die ich besorgt habe, gibt sie mir zu verstehen, daß ich zur Hölle fahren und dort schmoren könne, weil sie – *erstens!* – Blumen *haßt*, – *zweitens!* – von Champagner *Kopfschmerzen* bekommt – und *drittens!* – ich hätte wissen sollen, daß sie 'nichts von dem ganzen Mist' essen konnte, den ich wirklich richtig hübsch in den Strohkorb gepackt habe! [wandte sich der Kuh zu] Pfui! Hast du das nicht etwa gesagt, Wendy Cupido? '*Nicht einen Bissen!*' von all den guten Sachen, die ich für uns beide zum Futtern gekauft habe! Pfui! Pfui! *Pfui!*“

Dhyana fand ihre Selbstbeherrschung wieder, strich mit den Händen über ihre Hüften, als ob sie durch die urtümlichen Kraftausdrücke beschmutzt worden wären. „*Nun*, das brachte das Faß zum Überlaufen, setzte der Kuh die Krone auf! Ich warf die Flasche mit dem ollen Blubberkram an die Wand, rannte ins Bad – ohne Flachs! – warf alle Blumen ins Klo – bekam nicht mal Brille und Deckel zu – warf das ganze Essen als Abfall in den Hinterhof, damit Hunde und Bussarde sich dran laben konnten – ***es war mir wurscht*** – und dann ***rannte ich einfach los----- !***

[**DED:** Lady Dhy kehrt wieder reumütig zu ihrer Wendy zurück; durch eine sich selbst einschaltende DVD wird sie über das „Gesetz der Anziehung“ informiert, welches das gesamte Universum beherrscht und das bewirke, daß durch die Einbildungskraft Dinge wirklich werden. Auf diese Weise habe sie sich auch ihre Kuh Cupido wunschgemäß „eingebildet. Auch sei es ihr eine Aufgabe geworden, die Besucher ihres Zoos in diese ihre Anschauung von der Wunschkraft des Bildes einzuführen]

[der Erzähler sinnt der Begegnung nach]:

Nun, genau so wie ein kompletter Idiot die schlauesten Dinge sagen kann, wenn nur jemand zuhören würde, selbst obwohl Dhyanas Worte ebenso rasch aus meiner verkahlenden Ohrtrompete schwanden wie meine immerzu zerschmelzende Person unter dem Tschau-tschau-Winken ihrer Hand, so muß ich doch sagen, daß mir ein Bild *kam* – *und zwar* ein Bild von Kühen! Eine *Herde* von Kühen, über die ich einmal in Nordwestfrankreich meditiert hatte – jawohl, „*medi-tiert!*“

Der folgende Brief erreichte Hugh McNeilly und Claudia Knight, Inc., die Besitzer von SYNoNYme Bibeln & Bücher in New York City, ein paar Wochen bevor Harold Flanders: Eine Wahre Geschichte in Druck gehen sollte. Frau Knight händigte das Dokument Frau Enroh aus, der Herausgeberin des Buches. Der Brief war angeblich an die Verlegerin des Eustis Zweimontasblattes adressiert, eine gewisse Frau Reich, zu Händen von Sandra Horne, unter der Adresse von Frau Reich, und die Empfängerin sandte dann den Brief weiter an SYNoNYme Bibeln & Bücher.

Samstag, den 5. Mai 2013

Liebe Frau Reich,

„Der Schluß“, oh wei! Was für einen genialen Herausgeber haben Sie da wohl gehabt! Hat nicht einmal das Kreuzschiff überprüft, auf dem ich angeblich umgekommen bin, oder? Wenn man es getan hätte, dann hätte man herausgefunden, daß es nicht nur keine „Katastrophe“, sondern daß es auch nie irgendein verdammtes Kreuzschiff namens *Prince Harold* gegeben hat! Oh, soviel ich weiß, könnte es sogar so etwas wie ein *Eustis Zweimonatsblatt* nicht geben. Ich habe nie eins gesehen. Ich habe nie davon gehört!

Entschuldigen Sie, daß ich einfach so „hereinplatze“, aber Sandra Horne, ihre angebliche Herausgeberin, gab mir, als wir uns trafen, Ihre Adresse und sie fügte hinzu: „... falls Sie irgendwelche Fragen haben.“ NUN, DIE HABE ICH AM LAUFENDEN BAND!

Weder kenne ich ein chinesisches Restaurant namens Gan Hao noch irgendeine „Frau Johannsen“, obwohl ich hundertprozentig sicher eine „Sandra Horne“ kenne! Oh, aber Sie werden sagen: „Wir mußten die Namen und Plätze fiktionalisieren, um die Bürger unserer Gemeinde zu schützen.“ Nun, Frau Reich, ich *mag* nicht einmal chinesisches Essen!

Wissenschaftliche Recherche! Alle diese *Fiktionen* können Frau Horne zugeschrieben werden. „Von was reden Sie“, werden Sie fragen. Ich werde es Ihnen sagen.

Sie wissen ebenso gut wie ich, daß die von mir geschriebenen Tagebucheintragen aus einer Zeit stammen, als ich noch ein Jüngling voll schwärmerischer Sehnsüchte war. Man braucht wohl keinen Psychiater, um das herauszufinden. Indem Sie ihre Herausgeberin in einer Art Wolpertingerjagd zu meinem Grundstück *schickten*, waren Sie, nach allem was ich weiß, eine Helfershelferin für die ganz und gar *verbrecherischen* Entstellung der Idealvision eines unschuldigen jungen Mannes! Ich kann nur annehmen, daß Sie beide mich verspotten wollten – ich wette, einfach um ein paar Lacher von drei alten Säcken aus „O–wei-O–wei-Ohio“ zu bekommen, die zu Ihrer Leserschaft gehören. Was sollte denn in der Frühjahrsausgabe erscheinen? Eine Psychoanalyse von Kindern, die ihre Eltern quälen?!

„*Meine* in Daocheng gefundenen Papiere!“ Aber bitte! Glauben Sie, irgend jemand würde das schlucken? Höchstwahrscheinlich glaubten *Sie* es. Zeitungsverleger wissen sehr genau, daß der Konsument unvermeidlich das glaubt, was er nicht über die Lippen bringt!

Nun, hier ist die Wahrheit, Frau Reich: eines Abends lernte ich Frau Horne im „Krokodil“ kennen. Ich erzählte ihr – bei einer *einzigsten* Cola *light* – daß ich als Teenager gewisse Epiphanien erlebt hätte. (Warum wird man durch ein gemeinsames Getränk immer dazu gebracht, wildfremden Menschen Dinge zu erzählen, die man nicht seinem besten Freund erzählt hätte?) Frau Horne fragte, ob ich von meinen „sogean-

ten“ Visionen irgend welche Aufzeichnungen gemacht hätte. Ich bejahte das. *Das* war mein Fehler.

Kurzum, Frau Horne fragte mich nach meinem vollen Namen. Bei meiner Antwort wurde sie plötzlich rot im Gesicht, fragte dann, ob sie die Tagebuchaufzeichnungen sehen könne. Ich teilte ihr mit, daß ich sie allesamt in eine Million Fetzen zerrissen, die Überreste in einem Glad-Sandwichbeutel verschlossen hätte; diesen hätte ich dann in meinem Hinterhof vergraben, bevor ich „die alte Heimstatt“ auf immer verließ (nicht lange nach dem Hinschied meiner Stiefmutter, beschloß ich, den Vororten den Rücken zu kehren und im Zentrum von Eustis eine Wohnung zu mieten, von der aus ich *zu Fuß* zu meiner neuen Arbeit als stellvertretender Leiter eines Buchladens gelangen konnte; der Laden war im Besitz von Frau Mary Reich und wurde auch von ihr betrieben.)

Jedenfalls machte ich Frau Horne unmißverständlich klar, daß meine sämtlichen Papiere, einschließlich der Tagebuchaufzeichnungen, sich nun höchstwahrscheinlich im Bauch von Käfern befänden! Ich verkaufte meinen Besitz und den von Mamà an die örtliche Oberschule. Bald nach der Liquidierung wurde das Haus abgerissen, um das Gelände für eine Art Fahrschulprogramm zu nutzen.

Wie sollte ich wissen, daß unsere stellvertretende Herausgeberin nicht locker lassen würde: „Aber Harold, wir müssen diese Papiere retten. Ich könnte Ihnen behilflich sein, sie zu kompilieren; wir beide könnten die einzelnen Fäden zu einem Gewebe spinnen und *Ihre* Geschichte erzählen, Harold; eine Geschichte, welche die Moral unseres Gemeinwesens heben würde und zumindest der jüngeren Generation der 'Stadt der Glänzenden Zukunft' Hoffnung gäbe. Oh, *bitte*, erlauben Sie, daß ich Ihnen helfe!“

Haben Sie's kapiert. Frau Horne hielt es für ihre Pflicht, die Schriften für die Nachkommenschaft zu retten. Wie absurd: Jugendschriften „für die Nachkommenschaft“!

Mir blieb einfach die Spucke weg. Die Frau war aus dem Häuschen, sprang von ihrem Hocker, warf dem Barkeeper einen Fünfzig-Dollar-Schein hin – (ich schaffe es immer noch nicht, in diesem Laden wieder aufzukreuzen) – zerrte mich buchstäblich aus dem Lokal, schob mich in einen hübschen, teuer aussehenden ausländischen Wagen, fuhr dann zu der leeren Parzelle meines früheren Wohnhauses an der Fahnstock – zu meinem Erstaunen fragte sie mich nicht einmal nach der Adresse.

Obwohl es stockdunkel war, als wir ankamen, packte sich Ihre Herausgeberin eine Schaufel – die *zufälligerweise* auf dem Rücksitz lag – sprang aus dem Auto und eilte zu meinem früheren Besitztum. Ich war von den Socken, als ich sah, daß das einst gut gepflegte Grundstück jetzt nichts anderes als ein riesiges Loch war, von solch monströsen Geländewagen umgeben, wie ich sie in der ganzen Umgegend noch nie gesehen hatte.

Sie fragte nicht einmal, ob ich mich ihr anschließen möchte; als sei sie von einem dämonischen Instinkt gesteuert, lief sie spornstreichs zu einem ebenen Bodenstück, gerade ein wenig östlich von der Stelle, wo früher unsere einzige Eiche gestanden hatte. Mit vier kraftvollen Schulter- und Schaufelbewegungen grub sie zwischen Konservendendeckeln, schmutzigen Papierhandtüchern und anderen Gegenständen, die ich nicht einmal ansatzweise identifizieren konnte, einen von Maden verzierten Glad-Sandwichbeutel aus. Was ich jedoch sehr gut erkennen *konnte*, war die Tatsache, daß ich mich wohl in der Gegenwart einer finsternen Naturmacht befand – ihrer Herausgeberin nämlich. Bis heute kann ich es nicht verstehen (oder *will* es nicht verstehen), wie diese Frau den Sandwichbeutel voll zerfetzten Papiers gefunden haben konnte, ohne daß ich ihr überhaupt irgendeine Orientierung gegeben hatte.

Frau Horne kehrte atemlos zu dem Wagen zurück, in dessen Nähe ich stehengeblieben war und das überwachte, was sich nicht nur als das unbefugte Betreten eines im öffentlichen Schulbesitz befindlichen Grundstücks erwies, sondern auch als ein Eindringen in meine persönlichen Grübeleien. Sie öffnete das Handschuhfach, als würde sie den Erste-Hilfe-Kasten herausholen, hielt mir dann eine Flasche mit Elmer's Leim vors Gesicht (über ihres spielte ein irrer Ausdruck des Triumphes), begann die buchstäblich zahllosen Papierschnipsel zusammenzukleben, als ob sie früher einmal eine Star-Archäologin gewesen wäre!

Nun, ich weiß jetzt, daß mich das Schicksal jäh in eine Lage gebracht hatte, derer ich nicht mehr Herr wurde; eine Lage jedoch, die mir nach einer gewissen dänischen Ratte zu riechen schien, wenn Sie wissen, was ich meine. Frau Horne fuhr mich zu meiner Wohnung an der Magnolia zurück, ohne ein Wort zu sagen. Ich versuchte sie mehr als einmal nach ihren speziellen Plänen zu befragen, zumindest hinsichtlich meiner zugegeben kindischen Schriften. Frau Horne wollte partout nicht antworten; nachdem sie bei unserer Ankunft bei meiner Wohnung hastig aus dem Wagen gestiegen war, meine Wagentür geöffnet hatte, flüsterte sie mir nur zu: „Herr Flanders, vertrauen Sie mir!“

„Vertrauen Sie mir!“ Aber das ist genau, was Sie wollten, nicht wahr, Frau Reich? Sie wollten, daß „die Welt“ glaubt, ein gewissen Harold Flanders besaß zwar das Gemüt eines Menzius, aber das Gehirn eines verkorksten Kindes? Das stimmt doch wohl, oder? Und wenn – *warum?*

Ich war skeptisch, als die Frau Herausgeberin wirklich die Dreistigkeit besaß, genau sechs Tage später bei mir aufzukreuzen und mir ihre (*Ihre?*) „Verbesserungen“ an meinen Schriften zu zeigen. Sie bewies mir, daß sie vom Beginn unserer Bekanntschaft an (als ich erwähnt hatte, *wer* ich war, *was* ich geschrieben hatte) ganz und gar erpicht darauf war, „*unser*“ Werk zu veröffentlichen, *und zwar* rechtzeitig zur Weihnachtsausgabe Ihrer Zeitschrift; einer Zeitschrift, die ich, wie ich hinzufügen muß, noch nie zuvor gesehen und von der ich während der ganzen Zeit, die ich im Lake County gelebt habe, nie etwas gehört hatte. Ich kann immer noch Frau Horne hören, die mir mit dieser schrillen Stimme, diesem seltsam manischen Ton im Ohr liegt – ein Ton, der auf befremdende Weise dem eines klassisch geübten Sängers gleicht, der sich einfach einsingt –: „Harold, Ihr Werk ist das größte Weihnachtsgeschenk, das ein gläubiger Mensch je erhalten könnte. Es enthält eine unentbehrliche Botschaft für alle, die in ihrem Leben nach ursprünglicher Spiritualität dürsten.“

„In Ihren Händen liest sich das Manuskript wahrscheinlich wie ein KAPUTTER Cola-Automat, über den ein verdurstender Muslim in der Sahara stolpert“, dachte ich.

In der Tat konnte *ich* kaum etwas in dem ganzen verdammten Buch begreifen – so entschieden hatte Frau Herausgeberin meine einfachen Tagebucheinträge und nachdenklichen Grübeleien verdreht und entstellt. Ich las den ganzen Schrott von Alpha bis Omega. Ich kann nur annehmen, daß dieses gräßliche Weib entweder allein oder – wer weiß – unter einer Decke mit Ihnen steckend, gewaltige Batzen von geschwätzigem Unflat hinzufügte, um so die tiefen und schlichten Gefühle eines ehrbaren Christenmenschen so weit in den Hintergrund zu drängen, daß niemand – jedenfalls nicht in der Gemeinde, in der ich lebe – *nie-mand* auch nur ein *Jota* von dem verstehen würde, *was* um Himmels willen Ihr *Blatt* zu sagen versuchte!

Sobald ich den Schamott mit Affenzahn durchgelesen hatte, sagte ich Frau Horne, was ich von ihrer Bemühung hielt – meine Antwort unterschied sich kaum von dem Inhalt

dieses an SIE gerichteten Briefes! Ich war sprachlos, als sie mir *versicherte*, sie würde wiederkommen und dann „mit mir“, wie sie gnädigerweise betonte, eine etwas veränderte Fassung *meiner!* „kindlichen Texte“ *neu zu erarbeiten*, bevor sie diese Frau Reich – (ich nehme an, daß Sie gemeint waren) zu einem Erscheinen in letzter Minute und/oder zu einer Prüfung auszuhändigen.

Sie können sich mein Entsetzen vorstellen, dann meine Wut, als ich brieflich von derselben Frau Horne darüber informiert wurde, daß das *Eustis Zweimonatsblatt* tatsächlich „unsere Geschichte“ in der Dezember- oder Weihnachtsnummer Ihrer Zeitschrift veröffentlichen würde – und *das*, obwohl ich keine schriftliche Genehmigung für irgendeine Endfassung gegeben hatte; *DAS*, obwohl ich nichts daran *neu erarbeitet* hatte; *DAS*, obwohl ich nicht zugestimmt hatte, das Ding überhaupt zu überarbeiten!

„Wenn Sie irgendwelche Bedenken bei der Sache haben“, schloß Frau Horne ihren Brief, indem sie mich hochnäsiger unterrichtete, „schreiben Sie doch bitte einen Beschwerdebrief an eine gewisse Frau Reich, die Verlegerin der Zeitschrift“, das heißt an *Sie*; Sie wohnen ja vermutlich in Hauppauge, New York, und diese Adresse fügte Frau Horne ihrem frechen Brief bei.

Für wen halten Sie sich eigentlich, Frau Reich? Sie wissen wohl sehr gut, daß ich mir nie einen Anwalt leisten könnte, um Sie vor Gericht zu bringen und Ihnen den Hosenanzug vom Leib zu klagen? Nun, um ganz aufrichtig mit Ihnen zu sein, ich erwäge ernsthaft, mich selbst ganz allein vor Gericht zu vertreten, wenn Sie nicht von der Veröffentlichung von *Harold Flanders: Eine wahre Geschichte* Abstand nehmen; sie ist ein Beispiel für Selbstbedienung und geistigen Diebstahl, und Ihre Gesandte Horne wird sie gewiß freudig der Welt in die Ohren blasen und dabei so etwas wie gesunden Menschenverstand und/oder guten Geschmack betäuben, wenn sie so weit geht, diese absurde Geschichte als *meine eigene* zu erklären!

Nun, ich hoffe, daß ich mich verständlich gemacht habe.

Bevor ich schließe, möchte noch eine private Mitteilung hinzufügen: Ihre Herausgeberin machte bei unseren beiden Begegnungen mir gegenüber mehrere sexuelle Annäherungsversuche. Nun, ich sehe nicht schlecht aus; aber die Frau konnte wohl keinen Narren an meinem Aussehen *oder* – *weiß* Gott – an meinem Geld gefressen haben; wie ich schon sagte, hatte und habe ich *keines* (Geld meine ich). Ob sie unverfroren versuchte, mir zu schmeicheln, um unterderhand eine Zustimmung für *ihre* „literarische“ Bemühung zu erlangen, vermag ich nicht zu sagen.

Alles in allem muß ich Ihnen sagen, daß ich nur annehmen kann, daß Frau Horne solche kläglichen Annäherungsversuche wie die, an denen ich beteiligt war, unternahm, weil sie eine Geisteskrankheit hatte – so etwas wie Nymphomanie, die nicht anderes als das Symptom einer noch unbestimmten Psychose ist. Nicht selten legte sie ihre Hände auf meine Schulter, sprach mit einer sanften Stimme in nur geringer Entfernung von meinen Lippen oder liebte spielerisch mein Gesicht, manchmal mit „zartem“ Lachen, *insbesondere* nachdem ich zu erkennen gegeben hatte, daß ich gerade anfing, ihr zu vertrauen – und das auch schon, wie ich mich tadeln muß, direkt zu Beginn unserer ersten Begegnung – und ihr meine beiden Visionen der Jungfrau Maria erzählte, an denen ich mich als Kind erfreut hatte, ebenso wie meine *imaginierten* Kindheitsvisionen meiner leiblichen Mutter, die ich so gern gekannt hätte, und einer zukünftigen Frau, die ich so gern *gehabt* hätte. Nun, ich nehme an, ich *muß* letztere zurückstellen, da Harold

Flanders anscheinend ganz und gar unfähig ist, die Spreu vom Weizen zu trennen, wenn es unter Ihren Geschlechtsgenossinnen zu einem besseren Urteil kommt.

Ich möchte Sie bitten, mich bei der Arbeit anzurufen – unter der Nummer 357-5349. Wenn ich nicht da bin, versuchen Sie es später, da ich keinen Anrufbeantworter habe (ich besitze kein Mobiltelefon, und angesichts der häßlichen Entwicklung der gerade beschriebenen Dinge möchte ich Ihnen lieber nicht meine private Nummer geben).

Wenn ich *nichts* von Ihnen höre, Frau Reich, kann ich nur annehmen, daß Sie tatsächlich grünes Licht gegeben haben für Ihre Veröffentlichung von *Harold Flanders: Eine Wahre Geschichte* in Ihrer Zeitschrift; das wäre ein „feindlicher Akt“, der mich nicht nur zwingen würde, das Gebiet von Lake County zu verlassen und meinen Namen zu ändern, sondern könnte auch sehr gut für Sie zermürbende gesetzliche Konsequenzen haben, wenn ich dies sagen darf

In Person

A handwritten signature in blue ink that reads "Harold L. Flanders". The signature is written in a cursive, flowing style.

[**DED.** Es folgen ein Schlußkommentar von Frau Ardnas Enroh, der die Aussagen von Harold Flanders weitgehend dementiert, und ein Nachwort der Verleger, das die Gegebenheiten nochmals auf den Kopf stellt und als endgültigen Titel andeutet: *Harold Flanders: Eine Komplizierte Wahre Geschichte*. Dem folgt wiederum das im „eigentlichen“ Titel angekündigte **Mysterienspyl**. Aber es gibt noch eine Nachrede des Erzählers – Autors? Er behauptet, Harold Flanders sei während des gesamten Romans Insasse des Staatsgefängnisses von Florida gewesen, und er, der Autor, sein Mitgefangener. Er fügt noch einen sinnigen „Epilog“ hinzu:]

In Memoriam: „Miss Cupido“ Ein Epilog

Vor etlichen Jahren, als ein Taxi mich und meine Frau von Rennes nach Mont St. Michel (dem Geburtsort des *Omelettes*) fuhr, sah ich endlose Viehweiden, voll der schönsten Kühe, die ich je gesehen hatte. Was mir jedoch zu dieser magischen Nachmittagsstunde um 17:16, wenn die Zeit uns völlig aus dem Blick verliert und die Nüchternen wie die Trinker für einen Moment in ihrem gemeinsamen Wunsch nach einem Gläschen vereinigt sind, wirklich ins Auge fiel, war die große Zeitspanne, die die Kühe – nicht etwa mit Grasens oder „Geselligkeit“ untereinander verbringen, sondern – indem sie einfach in die Ferne schauen ... mit rein gar nichts.

Ich war hypnotisiert von diesen stillen Heldinnen des ersten Kapitels der *Genesis*, den Vertrauten des Hindugottes, Krishna. Sogar während sie fraßen oder wiederkäuten, strolchten oder schissen, schauten die Kühe in *die Ferne eines absoluten Nichts*. Die einzige Zeit, in der ich dies *nicht* beobachtete, war während der paar Sekunden, in denen die Kühe entweder nach einem üppigeren Grasfleck in ihrer unmittelbaren Nähe Ausschau hielten oder in den Ausnahmefällen, wenn sie mit ihren Riesenzungen ihre Jungen badeten. Auf was *schauten* die Kühe? Was dachten sie?

Als ich älter wurde, schien mich die Frage nicht mehr zu beschäftigen, aber während meiner Gefangenschaft, als ich genügend Zeit hatte, über solche Dinge nachzudenken, schmückte dieses Geheimnis wiederum meine Tage und erhellte meine Nächte. Ich erinnerte mich, daß ich, während der Fahrt durch Frankreich, von dem schwierigen Ausguck hinter einem Wagenfenster, beim raschen, filmartigen Abrollen des durch Holzzäune gegliederten „Zelluloids“, nicht in der Lage gewesen war – und sogar nicht einmal daran gedacht hatte – (zumindest über vierundzwanzig Stunden lang) die Zeit festzustellen, die eine Durchschnittskuh damit *verbrachte*, in die Ferne auf rein nichts zu schauen – gemessen an der Zeit, wo sie dies nicht tat. Nun, als Gefängnisinsasse sagte ich mir, daß der Zeitpunkt *gekommen* sei, an dem ich „meinem Traum nachgehen“ und meine Untersuchung über das „Verhalten von Kühen“ beginnen sollte. Ich entschied, daß ich, wenn ich wirklich meine Kühe kennenlernen wollte, eine bestimmte Menge zeit-spezifischer Daten sammeln müßte; nur dann könnte ich es wagen, eine Art von Hypothese für dieses Phänomen im Tierreich aufzustellen, das, meines Wissens, einzigartig war.

Ich suchte beim Gefängnisdirektor um Erlaubnis nach – und er war seinerseits gehalten, beim Gouverneur nachzusuchen. Beide Herren haben, wie ich glücklich sagen kann, gehalten, was ich mir versprochen hatte, und waren gefällig. Am Mittwoch, dem 2. August, wurde mir ein „bewachter Ausgang“ gewährt, damit ich vierundzwanzig Stunden, vom Freitag, dem 4. August bis zum Samstag, dem 5., auf einer Kuhweide unmittelbar im Nordosten der „Landwirtschaftlichen Anlage“ des Gefängnisses verbringen konnte.

Ich wußte, daß ich, um so unauffällig wie möglich Daten sammeln zu können, zu einer der „ihren“, zu „einer Kuh“ (sozusagen) werden mußte, und so verbrachte ich manch aufgekratzte Stunde mit Mitgefangenen, um meine – ha! ha! – Kuhkluft zu kreiieren. Ich veranlaßte sogar mein treues Weib, Brigi, mir ein Sortiment von Kuhgerüchen in Flaschen zu schicken (tatsächlich von manchen Kuhhirten verwendet, die nach verlorenen Kälbern suchen), mit denen ich dann sowohl meine Person als auch – Entschuldigung! – mein Kuhstüm besprühte.

Die einzige Befürchtung bei meiner Vorbereitung war, möglicherweise Gefahr zu laufen, einen Bullen anzulocken. Ich erwähnte diese mögliche Gefahr gegenüber Direktor Jack Beever, der daraufhin erklärte, der einzige Bulle auf besagter Weide, auf der ich meine Untersuchung durchführte, sei sehr „menschenfreundlich“. Diese Bemerkung beruhigte mich nicht im geringsten. Und glaubt nicht einen Augenblick, meine vorsichtige Haltung sei frei von Lächerlichkeit gewesen: einige meiner Mitgefangenen konnten sich anzügliche Bemerkungen nicht verkneifen – die meisten von ihnen spielten auf eine möglicherweise *mangelhafte!* Dichtigkeit der übergroßen langen Unterhosen und der das Kuhfell simulierenden Bettücher an, die meine Komplizen und ich beim Schneidern einer glaubwürdigen Kuh verwendet hatten; ein Defekt, der, so sagten sie lachend, „es schlichtweg diesem ‚menschenfreundlichen Bullen‘, der sein ganzes Leben auf eine Kuh wie mich gewartet hätte, erlauben könnte, dort *sein Rohr zu verlegen*.“ Gott behüte.

Der schicksalsträchtige Tag kam; ein wunderschöner Tag. Den ganz Morgen und Nachmittag über, als ich bei den Kühen, die ich für eine gleichzeitige Beobachtung ausgewählt hatte, eifrig Zeitabschnitte kontrollierte, die ich mit der Stoppuhr abmaß, begleiteten mich eine sanfte Brise und ab und zu ein ganz leichtes Nieseln – ein ideales Wetter, um eine gewisse Nachdenklichkeit bei Mensch und Tier „nahezulegen“. Am Abend brauchte ich kaum zu meiner Taschenlampe zu greifen – so strahlend hell schien der Vollmond.

Als ich zu meinem „Zuhause fern von meinem Zuhause“ zurückkehrte, durfte ich so lange schlafen, wie ich wollte – aber sogar die Gefängniswärter wollten unbedingt wissen, wie ich meinen Tag mit den Kühen verbracht hatte.

Bei einer am letzten Augusttag gehaltenen Vollversammlung (...) zeigte ich eine Diashow und berichtete mündlich über meine Ergebnisse, deren Details ich hier nicht so umfangreich wie beim Vortrag ausbreiten will, einzig, um die Würze der Kürze zu bewahren.

Es genügt zu sagen, daß die Kuh im Durchschnitt sagenhafte *VIERUNDNEUNZIG* Prozent ihres Wachzustandes damit verbringt, in die Ferne auf *ab-so-lut* nichts zu starren, vier Prozent damit, entweder auf den Boden oder das Gras zu schauen, zwei Prozent damit, zufällige Begebenheiten innerhalb und außerhalb der unmittelbaren Umgebung zu beobachten.

Nun, aber über *was* denkt, meiner Ansicht nach, die Kuh während dieser vierundneunzig Prozent anscheinend transzendenter Zeit so scharf nach?

Es ist meine Überzeugung, daß sie – vielleicht manchmal sogar mit Erfolg – sich an das zu erinnern versucht, was sie vergessen hat! Nachdem dies gesagt ist, erlaubt mir nun, etwas „tiefer“ zu schürfen und zu graben, und zwar mit einer von Bauer Kirkegaard geliehenen Schaufel: „Indem es sich zu sich selbst verhält und indem es es selbst sein will, gründet das Selbst durchsichtig in der Macht, die es setzte. Dies“, so resümiert der düster-glückliche Christianier, „ist nämlich die Formel, die den Zustand des Selbst beschreibt, wenn die Verzweiflung ganz beseitigt ist.“ Könnte diese scharfsinnige Beobachtung nicht sogar die Beschreibung des Nirwanas sein, das die Kuh nicht nur seit dem Beginn der Zeit gekannt hat, sondern auch immer noch, täglich, vor den Augen der Menschheit erfährt? Ist nicht die Kuh, vorausgesetzt, daß sie mehr als jeder andere lebende Organismus fähig ist, sich mittels der geringsten Menge körperlicher – und sogar

geistiger – Energie zu „unterhalten“ und auch mit der größten Menge Zeit, die sie damit verbringt, sich einfach außerhalb von sich auf dem Bildschirm des ewigen Himmels zu reflektieren; ist diese Kuh also nicht jener lebende und atmende Organismus, der, mehr als irgendein anderer, mit sich selbst *als reinem Sein* in engster Verbindung steht?

Ich glaube, daß ich mit der Hilfe eines großen Dichters diese Frage beantworten, sozusagen den Graben mit Wasser füllen kann, aus dem die stets nachgiebigen, niemals klagenden Kühe – die „Ewigen Mütter“ der Hindus – weiterhin trinken mögen:

Mit allen Augen sieht die Kreatur
das Offene. Nur unsere Augen sind
wie umgekehrt und ganz um sie gestellt
als Fallen, rings um ihren freien Ausgang.
Was draußen *ist*, wir wissens aus des Tiers
Antlitz allein; denn schon das frühe Kind
wenden wir um uns zwingens, daß es rückwärts
Gestaltung sehe, nicht das Offene, das
im Tiergesicht so tief ist. Frei von Tod.
Ihn sehen wir allein; das freie Tier
hat seinen Untergang stets hinter sich
und vor sich Gott, und wenn es geht, so geht's
in Ewigkeit, so wie die Brunnen gehen.

(aus der Achten Elegie der *Duineser Elegien* von Rainer Maria Rilke)



Foto des Autors Barto Smith, aufgenommen vom Bezirkspolizeichef Wayne Goode während des metapysischen Experiments von Herrn Smith auf privatem Weideland neben der L.A. („Landwirtschaftlichen Anlage“) der Landeshafenanstalt von Florida in Stark, Florida, am 7. August 2006

vermischte Flandersiana